MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

10. JAHRGANG

NUMMER 38 DEZEMBER 1978

Zu unserem Titelbild

(Archiv Rudolf W. Kipp, Hamburg)

Das leider sehr verblaßte Foto zeigt das Ehepaar Droop im Jahre 1912 (?). Von Adolf Droop ist es - außer einem Foto als Soldat (Archiv KMV) - das einzige, das bisher aufgefunden wurde. Das Foto ist möglicherweise während der Hochzeitsreise nach "Oberitalien" (s. Die Lu-Droop-Story in M-KMG Nr. 37, S. 11 oben) entstanden, wozu noch vermerkt werden soll, daß die aus späterer Sicht gewählte Benennung "Oberitalien" auch Bozen, die Mendel oder Riva mit einschließen kann, obwohl diese Gegenden im Jahre 1912 noch zu Österreich gehörten.

Neues Sonderheft ! Sofort erhältlich!

Aufsätze und Texte zum Thema

M A Y - M I L I T A R I A

Diese Publikation ist nicht geplant worden; ganz unversehens waren plötzlich alle Manuskripte beisammen und verlangten nach einem Rahmen! Ein "Lesebuch" können wir sie nicht nennen, da sie zu wenig Seiten hat, aber ein "L e s e - h e f t" ist das sicherlich

I N H A L T

Statt eines Vorwortes:
Die Namenlosen von Marie-Luise Droop 3

Ein verhinderter Soldat? Militär und Militärisches bei Karl May von Fritz Härtel 5

Über den Umgang mit Militär. Aus dem "Schatz im Silbersee" von Karl May 11

Darstellung des Militärs in den Wildwest-Bänden Karl Mays von Harald Lobgesang 17

Militär in Utopia. Aus "Ardistan und Dschinnistan" von Karl May 31

Pazifismus in Mays Werk am Beispiel seiner Soldatenschilderungen von Stephan Kraus und Hartmut Wörner 39

An Sascha Schneider. Briefzitat von Karl May 43

Krieg. Gedicht von Karl May 43

Sonderheft Nr. 13, 44 Seiten, DM 4,--
Erhältlich durch Ekkehard Bartsch, 2161 Schwinge

Wie original ist die Heyne-Ausgabe ?

Wiltrud Ohlig, Karlsruhe, hat es unernommen, das 1. Kapitel von 'Winnetou IV' zu vergleichen und ist in ihrer drei Seiten umfassenden Vergleichslesung zu dem Ergebnis gekommen, daß zumindest die Heyne-Ausgabe von 'Winnetou IV' "für irgendwelche literaturwissenschaftlichen Untersuchungen nicht brauchbar ist". Auf 44 Seiten fanden sich mehr als 80 zumeist stilistische Änderungen. Aus Platzgründen ist es uns leider schon zum zweiten Male nicht möglich, die Vergleichslesung zu bringen. Nun möchten wir die Sache aber nicht länger hinausschieben. Interessenten erhalten diese Niederschrift ab sofort gegen Einsendung einer 50 Pfennig-Briefmarke an die Redaktion (H.Hatzig,Nadlerstr.40, 6800 Mannheim 51.

Rudolf W. Kipp, Hamburg

Die Lu-Droop-Story

(Fortsetzung und Schluß)

"Engelens Seele war ein buntes Märchen, gewoben aus unzähligen Phantasien und der leidenschaftlichen Sehnsucht, diese Phantasien nicht nur zu träumen, sondern sie auch zu erleben. Engelen hatte Ideale, die weitab von allem Gewöhnlichen lagen." (Marie-Luise Droop in "Die Lieblingsfrau des Maharadscha")[18]

Lu Droops "Weg mit dem Film"

Der Mensch Karl May und sein Werk als Ausdruck seines Wollens, sind für Lu Droop wie ein Leitstern, - zeitweise Ziel, stets aber Kraftquell ihrer nie versiegenden Zuversicht gewesen.
Die Idee, Karl May zu verfilmen, muß Marlu spätestens während ihrer dramaturgischen Tätigkeit bei der Kopenhagener Nordisk-Film (1915-18) gekommen sein, wenn nicht schon früher.
Zu dieser Zeit bezweifelte kaum noch jemand (außer Ferdinand Avenarius und sein Gefolge[19]), was Pathé[20] bereits zu Beginn des Jahrhunderts prophezeit hatte: "Der Film wird das Theater, die Schule und die Zeitung von morgen sein!" Fast zeitgleich mit der Industrialisierung und dem erwachenden Selbstbewußtsein der Massen entwickelte sich der Film mit Riesenschritten nicht nur zu einer Kunstform, sondern auch zur siebenten Finanzmacht unseres Planeten. Er verkaufte dem Volk, wovon es träumen wollte: Wildwest- und Detektivgeschichten, über die man Krieg und Alltag vergessen konnte, - Klamauk und Rührseligkeit, Sensationen und Exotik. Bei der Nordisk, die durch Stars wie Asta Nielsen, Valdemar Psilander und Gunnar Tolnaes weltweit bekannt war, galt Lu Droop bald als "Mädchen für Alles". Sie schrieb Zwischentitel, 16seitige Filmprogramme und hatte manchen Filmentwurf zur fertigen Drehvorlage umzuarbeiten. So auch den für den "tanzenden Tor".
In der "Kinobiographie" über das Filmidol, den Hauptdarsteller Valdemar Psilander[21], zitiert Dr. Gustav Holberg eine Szenenbeschreibung von "Frau Dr. M.L. Droop". Sie mag hier folgen, als Beispiel für die literarische Aufwärtsentwicklung des Films und der Autorin Droop, seit ihrem Kinodrama "Ferdinand von Schill":
Marie Luise Droop hat mit tiefgefühlten Worten die Szene geschildert, in der Joe Higgins - Psilander sein Schicksalslied in die Menge singt:

"... Joe beginnt sein Lied vom tanzenden Toren, lachend und jubelnd zuerst, voll überschäumendem Lebensübermut, triumphierend, im Besitz seines großen Glücks.

Seht ihn, den Narren, die Schelle klingt -
Seht ihn, wie er sein Liebchen schwingt!
Dünkt sich ein König, tut sich hervor -
Tanze, tanze - - Du armer Tor!

Dann wandelt sich der Ausdruck in seinen Zügen und wird ernst, fast drohend, er senkt die Stirn, als rüste er sich zu einem Angriff auf einen unsichtbaren Gegner, seine Stimme kommt aus der Tiefe seiner Kehle wild und gepreßt hervor.

Liebchen brach Dir Treue und Schwur -
Sage, Bajazzo, was weinest Du nur ?
Blicke aus Leid und Tränen empor -
Tanze, tanze - - Du armer Tor !

Totenstille ist es im Publikum. Alles blickt wie gebannt auf dieses wundersame Antlitz, das durchsichtig zu sein scheint. Jeder glaubt, die Seele dieses Menschen zu sehen, die blutend an einer unheilbaren Wunde, einsam und verzweifelt, vom Schicksal zum Tanz gepeitscht wird.

Ist Dein Herz auch zum Sterben wund -,
Lächle, lächle mit weinendem Mund!
Du - - den das Schicksal zum Narren erkor -
Tanze, tanze -- Du armer Tor !

Und ein drittes Mal ändert sich der Ausdruck seines Gesichtes. Seine Augen verdunkeln sich in heißer Qual, sein Mund verzerrt sich zu einer starren Linie von furchtbarem Ernst. Auf seiner Stirn erblicken alle, die tiefer schauen können, das Schattenzeichen des Todes.

Mitten in all den bunten Tand -
Greift des Todes eisige Hand,
Lockt Dich in bleicher Schatten Chor -
- - - - - - - - - - - - - - - - - - - -

Aber im selben Augenblick, da ein zitterndes Atmen durch die Menge geht, die Joe mit seinem Gesang bezaubert hat, hebt er den Kopf, lachend, sieghaft, mit dem Hohn des Prometheus, der die Götter und den Tod verachtet

Tanze, tanze - - Du armer Tor!"

Valdemar Psilander, der tanzende Tor, verstarb 1917, kurz nach der Premiere des Films.

*

Lu Droops Zeit bei der Nordisk begann und endete mit ihrer Arbeit an den Filmen von der "Lieblingsfrau des Maharadscha" Teil I (Uraufführung: 31.1.1917) und Teil II (Premiere: 27.10.1919). Titelheld war Gunnar Tolnaes. Dazwischen zu datieren ist ihre Mitarbeit am "Tanzenden Tor", an "Pax aeterna" (Untertitel: "Der ewige Frieden", - mit Frederik Jacobson in der Hauptrolle, der dann auch im Maharadscha-Film II mitwirkte. Regie: Holger-Madsen. Premiere: 16.2.1917) und an dem Film "Das Himmelsschiff", dessen Hauptdarsteller wiederum Gunnar Tolnaes war[22].
Der Riesenerfolg des exotischen Maharadscha-Stoffes dürfte als Anlaß dafür gelten, daß Lu Droop sofort nach Kriegsende daranging, Karl-May-Filme zu planen und eine eigene "Ustad-Filmgesellschaft" vorzubereiten. Ihren viel lieber schriftstellernden als unterrichtenden Ehemann brauchte sie nicht lange zu überreden. Er würde seine Lebensstellung als beamteter Pädagoge allerdings aufgeben müssen, um sich der "Abteilung Planung, Presse und Propaganda" ganz widmen zu können. Marlu hätte mit Drehbuchschreiben und Regieführen vollauf zu tun, so daß man die kaufmännischen Aufgaben besser dem strebsamen Filmkaufmann Knevels anvertrauen sollte.
Klara May konnte sich dem gewinnversprechenden und mit Begeisterung vorgetragenen Plan der beiden ebensowenig verschließen wie Dr. E. A. Schmid, der Leiter des Karl-May-Verlages. Auch die zur Aufbringung des Startkapitals notwendigen Kommanditisten waren bald gefunden, - unter ihnen Karl-May-Freunde wie Direktor Friedrich Bilz(dessen dickbändiges 'Naturheilverfahren' seinerzeit jeden bürgerlichen Bücherschrank zierte), Prof. Sascha Schneider (der wahrscheinlich auch das Firmenzeichen der "Ustad" entwarf) und der Kunstmaler Carl Lindeberg.

*

Aufstieg und Fall der "Ustad-Film, Dr. Droop & Co."

Als man sich am 30. März 1920 im Notariat trifft, ist der Produktionsbeginn bereits sorgfältig vorbereitet: Zwei fertige Drehbücher von Marie Luise Droop liegen vor, ein Büro ist gemietet und die Verhandlungen mit Schauspielern

und technischem Stab sind so gut wie abgeschlossen. Dr. Adolf Droop hat seinen Lehrerberuf aufgegeben.
"Am 30. März 1920 erscheinen vor dem Notar im Bezirksamt des Kammergerichts, Justizrat Jacques Wilmersdorfer in Berlin:
Der Schriftsteller Dr. Adolf Droop,
die Schriftstellerin Frau Marie Luise Droop, geb. Fritsch,
der Regisseur Ertugrul Mouhssin-Bey [23],
der (Film-) Kaufmann Joh. Friedr. Knevels und der
Verlagsdirektor Dr. Euchar Schmid aus Radebeul,

um - zugleich im Namen von 15 Kommanditisten - mit Wirkung vom 1.4.1920 an (auf zunächst 5 Jahre) eine Kommanditgesellschaft mit Firmennamen "USTAD-FILM, Dr. Droop & Co." zu gründen. Die USTAD-FILM beabsichtigt, in jedem Geschäftsjahr fünf Karl-May-Filme zu drehen und im ersten Jahr außerdem noch drei Stoffe nach Vorlagen von Frau Droop zu verfilmen. Sitz der Firma: Berlin, Friedrichstraße 233". (Wortlaut des Gründungsvertrages, 1. Abschnitt.)

Das Haus, in dem sich die Geschäftsräume der "Ustad" befanden, Nr. 233 in der Berliner Friedrichstraße, dicht beim Belle-Alliance-Platz, steht noch heute und wurde sogar restauriert. Ringsum geräumte Trümmerflächen. Gegenüber vereinzelte Ruinen, teilweise bewohnt, mit gekachelten Einfahrten und Resten kunstvoller Schmiedearbeiten. Und keine 10 Minuten weiter, verschließt die Mauer jene Straße, die einmal als die lebendigste in der alten Reichshauptstadt Deutschlands galt.
Schon vor den 20er Jahren, den umstrittenen "goldenen", war das Filmgeschäft in der "unteren" Friedrichstraße zuhause. So prangte Karl Mays Namensfindung USTAD hier durchaus nicht in lichter Höhe, sondern in enger Nachbarschaft der sich viel pompöser betitelnden Konkurrenz, Sterrr, Rex-, Cosmopolitan- und Exelsior-Film. Die Fachpresse hatte die Ustad-Gründung zwar notiert, jedoch eine gewisse Skepsis durchblicken lassen. Bei der USTAD aber herrschte sonniger Optimismus. Für die Innenaufnahmen würde man ins Cserépy-Atelier (Leipziger Straße/Ecke Dönhoff-Platz) gehen, und die Außenszenen für den ersten May-Film würde man bei Lübars in der Mark Brandenburg drehen. Dort sah es aus wie in Nordafrika! -
Am Mittwoch, dem 31. März, am ersten Tag ihres Produzenten-Daseins, läßt sich Lu fotografieren. Das Bild zeigt sie ernst und nachdenklich (S. M-KMG Nr.37, S. 21).

*

Der erste Ustad-Film ist "Das Fest der schwarzen Tulpe". Buch und Regie: Marie Luise Droop. Die Premiere (15.9.1920) wird ein rauschender Erfolg. In ihren "Lebensnotizen" schreibt Marlu, daß es eines ihrer Hauptziele war, diesen - ihren - großen künstlerisch-politischen Film, selbst zu inszenieren.

> "In den herrlichen Gestalten der Brüder de Witt, ermordet auf Anstiftung und Betreiben des Herzogs von Oranien, vom Pöbel im Haag, wollte ich zeigen, was wahre, zuchtvolle Freiheit, edelste Demokratie und echtes Volk ist und was Tyrannei und Pöbel. 'Volk ist eine Gemeinschaft von Menschen, die sich achten, weil sie sich achten können. Alles übrige ist Pöbel!'... ließ ich meinen Helden sagen, 'Und wer die Gerechtigkeit liebt und das Gute zu tun sich bestrebt, dessen erhabenen Geist schreckt nicht des Pöbels Wut, noch des Tyrannen grimmig drohendes Antlitz.'
> Diese Worte meines Lieblings, Horaz, durchzogen den Film wie ein roter Faden. Der Film richtete sich gegen die Gewalt. Sie war die Angeklagte und sie ist es mir bis zum heutigen Tage geblieben."

Keinen Monat später, am 8. Oktober 1920 folgt die Uraufführung des ersten Karl-May-Films der Ustad in den Dresdener "Kammerspielen": 'Auf den Trümmern des Paradieses'. Spieldauer: 1 Stunde und 33 Minuten. Nach Kürzung um 15,5 Meter (Auflage der Zensur) ist der Film in 6 Akten genau 1952,5 Meter lang und "jugendfrei". Buch: Marie Luise Droop, "nach dem Kapitel 'Der Überfall' in der Reiseerzählung 'Von Bagdad nach Stambul' von Carl May."
Regie führte Joseph Stein, die Kamera Josef Rona.

Wieder ein Erfolg, - wenngleich sich die Einspielergebnisse aus den Kinokassen - wie bei jedem Film - auf die Laufzeit, also auf Jahre, erstrecken würden. Und weil auch der nächste May-Film bereits fast fertiggestellt ist - Titel: 'Bei den Teufelsanbetern' (Uraufführung nur 13 Tage später, am 21.10. 1920) - gerät das Ustad-Konto in die roten Zahlen. Nur wenn das investierte Startkapital mindestens die Hälfte der zu Recht geplanten acht Filme im ersten Jahr finanziert hätte, wäre man liquide geblieben.
Zumindest scheint man den Rückfluß des Geldes überschätzt und die nahende Inflation unterschätzt zu haben. Während es unter den Verantwortlichen zu ersten Unstimmigkeiten kommt, füllen die Ustad-Filme alle Kinosäle, und auch die Presse zollt ihnen Beifall.
Aus der Zeit überliefert sind drei Kritiken aus Breslau. Unter anderem ist in ihnen die Titelnennung interessant. Der Kinobesitzer scheint in seiner Reklame den May-Titel (im Wissen um sein Publikum) größer herausgestellt zu haben als den Titel der Ustad.

*

"Von Bagdad bis Stambul. Es war vorauszusehen, daß die Filmindustrie sich die überaus lockende Aufgabe, die in allen Weltteilen bekannten Karl May' schen Erzählungen für den Film zu verwerten, nicht entgehen lassen würde. Der erste dieser von der großen Lesergemeinde Mays mit Spannung erwartete Film 'Von Bagdad nach Stambul', mit dem Untertitel 'Auf den Trümmern des Paradieses', wird gegenwärtig in den Tivoli-Lichtspielen auf der Neudorferstraße mit großem Erfolge aufgeführt. Die enormen szenischen Schwierigkeiten, die die Wiedergabe der an Abenteuern reichen Handlung bietet, sind mit großem Geschick überwunden worden. Und da auch die Darstellung der mit glühender Phantasie ausgestatteten Erzählung völlig gerecht wird, werden die Zuschauer bald völlig in den Bann der fesselnden Begebnisse gezogen, zu deren völligem Verständnis allerdings die Kenntnis des betreffenden May-Bandes erwünscht ist. Von großem Reiz ist auch der landschaftliche Rahmen, innerhalb dessen sich die einzelnen Szenen, besonders die Massenkämpfe der wilden Völkerstämme, abspielen.
Da die Jugend bekanntlich die begeistertsten Verehrer der moralisch und ethisch durchaus einwandfreien Karl-May-Erzählungen und ihrer Helden stellt, sollte man gerade ihr Filme dieser Art nicht vorenthalten". (Breslauer Neueste Nachrichten, 4.11.1920).

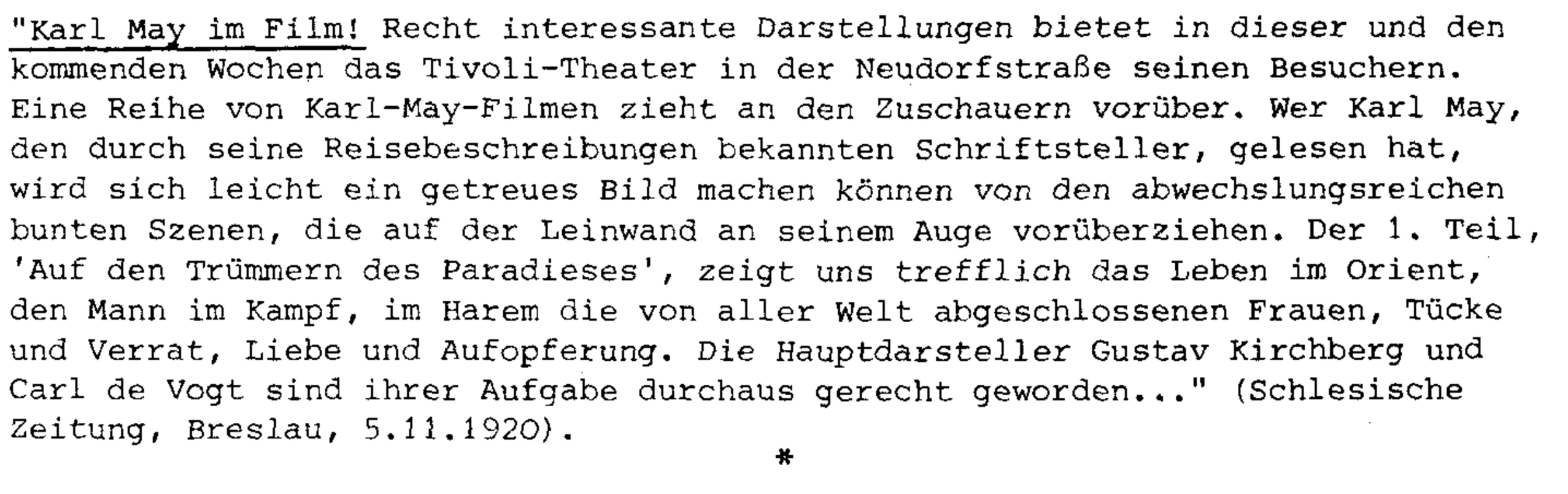
*

"TIVOLI-LICHTSPIELE. Was nicht ausbleiben konnte, ist nun eingetreten: Die Romane Karl Mays werden verfilmt und den ersten Film dieser Serie gibt es jetzt in den Tivoli-Lichtspielen auf der Neudorfstraße zu sehen. Marie Luise Droop ist an eine dankbare Aufgabe herangegangen, als sie es unternahm, den May'schen Reise- und Abenteuerroman 'Von Bagdad nach Stambul' für die Leinwand zu bearbeiten. Die vielen Abenteuer, die Kara Ben Nemsi alias Karl May bestehen muß und die jeder richtige Junge verschlungen, nicht gelesen hat, bieten ja der Kinotechnik ein weites Feld für ihre Betätigung.
Der erste Teil, der den Titel 'Auf den Trümmern des Paradieses' führt, entspricht allen Anforderungen an eine moderne Filmregie, zeigt naturgetreue Kostüme der wilden Kurden, romantisch-schöne Naturbilder und lebenswahre Kämpfe und Überfälle. Die Darstellung ist ausgezeichnet und man freut sich, den edlen Kara Ben Nemsi und seinen treuen Diener Hadschi Halef Omar im Bilde auferstanden zu sehen". (Breslauer Morgenzeitung, 5.11.1920).

*

"Karl May im Film! Recht interessante Darstellungen bietet in dieser und den kommenden Wochen das Tivoli-Theater in der Neudorfstraße seinen Besuchern. Eine Reihe von Karl-May-Filmen zieht an den Zuschauern vorüber. Wer Karl May, den durch seine Reisebeschreibungen bekannten Schriftsteller, gelesen hat, wird sich leicht ein getreues Bild machen können von den abwechslungsreichen bunten Szenen, die auf der Leinwand an seinem Auge vorüberziehen. Der 1. Teil, 'Auf den Trümmern des Paradieses', zeigt uns trefflich das Leben im Orient, den Mann im Kampf, im Harem die von aller Welt abgeschlossenen Frauen, Tücke und Verrat, Liebe und Aufopferung. Die Hauptdarsteller Gustav Kirchberg und Carl de Vogt sind ihrer Aufgabe durchaus gerecht geworden..." (Schlesische Zeitung, Breslau, 5.11.1920).

*



Der dritte Karl-May-Film läßt auf sich warten. Während Dr. Adolf Droop über "Ebbe in der Ustad-Kasse" klagt, erwägt Klara May, die nächsten Filmmusiken von Richard Tauber komponieren zu lassen und fordert Lu Droop auf, mehr Marah-Durimeh-Menschheitsseele in die nächsten Manuskripte hineinzuarbeiten. Lu ist von solcher Pseudophilosophie ebenso wenig überzeugt wie Dr. E.A. Schmid. Überhaupt nichts davon wissen aber will der Kaufmann Knevels, denn inzwischen gilt als erwiesen, daß reine Abenteuer die besten Kassen bringen. Nach seiner Meinung genüge allein der Name Karl May vorweg. Lu Droop weiß, daß die Wahrheit etwa in der Mitte dieser Meinungen liegen mag und schreibt ihren dritten May-Film: 'Die Todeskarawane'. Zu spät. Als ihr Manuskript, von Fachleuten gelobt und von Dr. Schmid als durchaus Karl-May-gerecht zensiert ist, geht Knevels bereits mit einem gleichnamigen Drehbuch des Schauspielers Erwin Baron ins Atelier, - "frei nach Karl May". Damit begann, was noch heute als zulässig gilt und immer wieder praktiziert wird, den Autor Karl May aber verfälscht.
So ist die Geschichte der Ustad-Film mit allen Kriterien behaftet, denen auch spätere Karl-May-Verfilmungen ausgesetzt waren.
Lu Droop kündigt ihren Ustad-Vertrag, obwohl sie weiß, daß sie - und ihr Mann - für alle inzwischen gemachten Schulden (und das ab Gründung auf 5 Jahre!) mithaftbar sind.
'Die Todeskarawane' bedeutet das Ende der Ustad-Film. Inzwischen ist es Winter. Die Außenaufnahmen haben sich verzögert. Der Film kann erst im Frühjahr herauskommen. Als die profitbedachten Mitarbeiter Dr. Droop verlassen, versucht dieser noch einmal, ein letztes Mal, die Idee "Karl-May-Filme", wie und wo immer auch, anderswo anzusiedeln. Er schreibt ein Drehbuch 'Old Shatterhand' und schickt es einer namhaften Persönlichkeit. Es geht verloren. Nachweislich aber wird bald darauf ein Film gleichen Titels in Prag aufgeführt. 'Winnetous Schwester' ist seine nächste Idee, - findet aber ebenso wenig Echo wie sein Plan, Mays Südamerika-Romane mit Harry Piel in Spanien zu verfilmen[24].
Beide Droops zahlen an ihren privat für die Ustad aufgenommenen Darlehen (plus Zinsen) von Verwandten und Freunden noch im Jahre 1926.

*

Lu Droop's Alleingang

Die Ustad wird ab Sommer 1921 bis zur Liquidation nur noch formell existieren. Auf die rückständigen Gehälter zu hoffen, ist sinnlos. Die letzten privaten Reserven aber sind aufgezehrt. Man muß schleunigst versuchen, sich Arbeiten zuzuwenden, die sich bezahlt machen.
Im Spätherbst 1920 schreibt Lu das Drehbuch zu einem dritten Maharadscha-Film. Eine kapitalstarke Produktion erwirbt sofort die Rechte, weil Frau Droop zusichern kann, daß Gunnar Tolnaes die Hauptrolle übernehmen würde. Januar 1921 sind die Aufnahmen bereits so vorangeschritten, daß die gediegene Halbmonatsschrift "Film und Brettl" (II. Jahrg.,Heft 19, S. 8-12) einen ausführlich bebilderten Bericht bringen kann:

"DIE LIEBLINGSFRAU DES MAHARADSCHA - dritter Teil. Wer entsinnt sich nicht mehr jener Zeit, in der das erste Mal das entzückte Auge aller Berlinerinnen auf Gunnar Tolnaes' faszinierender Maharadschafigur ruhte, wo es zur Tagesordnung gehörte, zumindest drei- bis viermal pro Woche diesen Film gesehen zu haben. Der Erfolg dieses ersten Maharadschafilms, der wie eine Epidemie wütete, ist vom zweiten Teil bei weitem nicht erreicht worden.
Es besteht infolgedessen der berechtigte Wunsch, die Fehler des zweiten Teils wieder gutzumachen und mit einem dritten Maharadschafilm einen versöhnenden Ausklang zu schaffen.
Natürlich steht auch in diesem Film der Maharadscha von Odhapur im Vordergrund, doch tritt seine Figur viel plastischer hervor dadurch, daß man einen Maharadscha, einen ihm zwar ähnlichen, aber im Charakter grundverschiedenen Bruder ihm beigegeben hat. Er siegte diesmal nicht nur äußerlich, sondern innerlich-seelisch-moralisch, und damit hat auch dieser Film seine Tendenz.
Es ist sogar in diesem Filmauf alle möglichen Aktualitäten Bezug genommen und nicht einmal der Völkerbund fehlt.
Es ist der Autorin Marie Luise Droop gelungen, das verführerisch-süße Kolorit des Orients zu schildern. Der Regie von Max Mack gelang es, mit prächtigen Bildern die Geschehnisse zu umrahmen. Von den Darstellern seien außer Gunnar Tolnaes noch Fritz Kortner, Erna Morena, Aud Egede Nissen, Leopold von bur, Emil Rothauser und Emil Rameau genannt.
Es wird interessant sein, festzustellen, wie das Berliner Publikum und vor allen Dingen die Damenwelt auf den Maharadschafilm reagiert. Irgendwelche Voraussagen zu geben, ist da sehr gefährlich, denn die Psyche unserer Lieblingsfrau ist hierbei so undefinierbar, wie die ihres Maharadscha."

*

Bleibt anzumerken, daß der Produzent über den letzten Punkt besser Bescheid wußte. Er hatte den Zeitpunkt gut gewählt. Er begann mit den Dreharbeiten, während der Joe-May-Film "Das indische Grabmal" noch mit Riesenerfolg im Uraufführungstheater lief. Die Themenverwandtschaft zum "Maharadscha I" war nicht zu übersehen. Das Drehbuch hatte Thea von Harbou (gemeinsam mit Fritz Lang nach ihrem Ullstein-Roman) verfaßt. Marie Luise Droop und die zwei Jahre ältere Thea von Harbou wetteiferten beruflich ein halbes Leben lang miteinander. Und beide waren gern gesehene Gäste in der "Villa Shatterhand"!
Der Erfolg des neuen Maharadschafilms veranlaßte Lu Droop ein kleines Bühnenspiel zu schreiben: "Die Erlösung des Maharadscha", - mit dem Gunnar Tolnaes bisweilen durch deutsche Lande tingelte. Und im Hinblick auf die noch trostlos lückenhafte "Bibliographie", sei in diesem Zusammenhang auf ihre sehr interessante kleine Schrift "Was man über Indien wissen muß" (1919) hingewiesen, die stoßweise an den Kinokassen zum Maharadschafilm II verkauft wurde. - 1925 erschien übrigens auch der dritte Maharadscha-Film der Nordisk, ebenfalls mit Tolnaes, aber nicht von Lu Droop.

*

Lebenslaufnotizen - 1922:

"Eine Katastrophe trat in mein Leben. Begünstigt durch die Entbehrungen des Krieges und der Inflation trat bei mir ein höchster Grad von Schwerhörigkeit auf, für die es kein Heilmittel gab. Erst allmählich, erworben

durch Übung, durch eisernen Willen, trat eine gewisse Kompensation ein durch die Schallempfindlichkeit der Schädeldecke.
Daß eine Erträglichkeit meines Leidens eintreten würde, konnte ich damals aber nicht wissen, da der Arzt mir völlige Taubheit vorausgesagt hatte. Ich brachte das höchste Opfer, das ich bringen konnte: Ich gab meinen Mann frei, den ich nie aufgehört habe zu lieben und mit dem ich bis zu seinem Tode innig befreundet blieb, damit er nicht an eine taube Frau gefesselt sei.
Meine Lieblingsideen der Völkerversöhnung und Völkerbefreiung, der Veredlung der Menschheit, konnte ich nur noch durch Filmwerke dienen, deren Ausführung ich anderen überlassen mußte. Und wie oft - wie oft geschah es, daß ich meine eigenen Geschöpfe kaum wiedererkannte...
1923 ging ich nach München und arbeitete für die EMELKA (Bavaria), mit deren Schöpfer und langjährigem Leiter, Kommerzienrat Kraus[25] mich enge Freundschaft verbindet. Und gelegentlich auch für Ostermayr[26].
1924: In diesem Jahr setzte meine Arbeit für die amerikanische Film..."

Mitten in diesem Wort, ganz rechts unten auf der Schreibmaschinenseite, enden leider die erhalten gebliebenen Lebensdaten von Lu Droop von eigener Hand. Um dennoch authentisch zu bleiben, übernehme ich die Schilderung der Folgezeit ihren zwei "Anträgen auf Entschädigung"[27] sowie privaten Briefen, Zeugnissen, Zeitungsberichten und Mitteilungen ihrer Freunde.

*

Dr. Adolf Droop kehrte nach Auflösung der "USTAD" am 1.4.1923 als Studienrat in den Schuldienst zurück. Nebenher verfaßte er Zeitungsartikel, schrieb Zwischentexte für Stummfilme, die er aus dem Englischen, Französischen, Italienischen und Spanischen übersetzte, und begann 1926 einen Zukunftsroman, der jedoch nie erschienen ist. Obwohl er noch zweimal heiratete, riß die Verbindung zu seiner "Merhameh" nie ab[28].
Lu Droop hatte sich inzwischen den Ruf einer erstklassigen Filmautorin erworben und wurde in den Zwanziger Jahren die wohl meistbeschäftigste Drehbuch-Verfasserin. Die sich in ihren Manuskripten nach dramaturgischem Gesetz entfaltende fächerhafte Phantasie war für Marlu wie ein Weg aus der Taubheit. Die bewundernswerte Spannweite der Stories, die sie als leicht inszenierbare Filmwerke schrieb, geht deutlich aus den Titeln ihrer "Filmographie" hervor. Sie reichte vom nationalen Thema (z.B. dem Tannenberg-Film 'Volk in Not',1925) bis in die Anprangerung sozialer Mißstände (z.B.'Der Sittenrichter - § 218', 1929), ohne dabei moderne Gesellschaftsstücke, Kommödien, oder reine Lustspiele zu vernachlässigen (s. Filmographie in M-KMG Nr. 37, S.18 f.).
Ein Glanzstück dieser Vielfältigkeit lieferte sie 1926: Als die Berliner "National-Film" den Zuschlag erhält, spesenfrei an Bord der Reichsmarine den ersten Spanienbesuch der deutschen Flotte als Film herauszubringen, schreibt Frau Droop in Tag- und Nacharbeit, aus Spaß am Fabulieren und Organisieren gleich zwei Drehbücher: "In Treue stark!" und "Geschlecht in Fesseln". Ihre Idee war, daß eine Rückreise zu zeigen sich optisch nicht lohne. Hinreise und Empfang seien wichtig. Danach sollte die gesamte Film-Crew an Land gehen und zusätzlich noch einen Film über die Unterdrückung der spanischen Frauen drehen! Die Schauspieler (bis auf Otto Gebühr, der in seiner Rolle festgelegt war), konnten dieselben bleiben. Ihr Vorschlag wurde akzeptiert. So kam es zur merkwürdigsten Stoffsymbiose im deutschen Film. Die Produktion konnte sich Ersparnisse ausrechnen, jeder Darsteller doppelte Gage einstreichen. Und Lu hatte nicht nur zwei Themen auf einmal verkauft; sie nimmt auch an der Reise teil, schreibt flotte Berichte für die deutsche Presse über den begeisterten Empfang "unserer blauen Jungens" im befreundeten Spanien und gilt seitdem als "Flottenberichterstatterin"!
Durch ihre Filmerfolge wird Lu in eine merkwürdige Rolle gedrängt - wie einst Karl May. Während ihr Herz den Emporstrebenden aus der Masse zujubelt und sich gegen jedes Unrecht empört, das jemanden in dieser Masse Mensch trifft, knickst sie vor Mackensen, freut sich über Paul von Hindenburgs Händedruck und über ein Gespräch mit Lettow-Vorbeck. Entgegen ihrem Empfinden zollte sie lange Zeit ihrer Erziehung Tribut.

*

"In den Jahren 1929/30 unternahm ich als Mitarbeiterin des Verlags Scherl ("Berliner Lokalanzeiger", "Der Tag") eine Reise durch den deutschen Osten. Das Ergebnis hat Scherl ab November 1929 unter dem Titel 'Todesurteil über den deutschen Osten' und 'Die Oder, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze' veröffentlicht. Die furchtbare Not, die ich überall vorfand, ein Vorbote dessen, was über ganz Deutschland hereinbrechen würde, erschütterte mich auf's Tiefste: Das Echo war in meinen Aufsätzen zu spüren".

"Ich war damals eine angesehene Film-Drehbuchverfasserin und Dramaturgin, deren Filme, z.T. unter eigener Regie, sehr große Erfolge hatten. Sie befaßten sich mit sozialen und vaterländischen Themen. Zu dieser Zeit lernte ich den später erschossenen Gregor Strasser[29] kennen und schenkte seinen Versicherungen Glauben, daß die NSDAP dazu berufen sei, Deutschland aus seiner immer mehr anwachsenden Not herauszuhelfen. Die Partei war damals klein und wurde von allen Seiten angegriffen. Meine Vorliebe für Verfolgte und mein Drang, den ich das ganze Leben hindurch besaß, da zu stehen, wo am meisten Gefahr war, brachten mich dazu, der Partei beizutreten. Das war vor der Reichstagswahl 1930. Doch nun drehte die Partei den Spieß um, und aus den einst Verfolgten wurden nun selber Verfolger. Und damit wurde sie mir verhaßt... Zweifellos war der Ausgangspunkt der Zersetzung Hitler selbst, den die progressive Paralyse mehr und mehr in den Größenwahnsinn trieb. Seit 1931 fielen mir die Schleier von den Augen, und es ist noch heute ein Wunder, daß ich diese grauenvolle Enttäuschung überhaupt überlebt habe. Ich mußte es, weil ich der einzige Halt meiner bei mir lebenden Eltern war. Im Frühjahr 1932 sagte ich mich von der Partei los. Ich bezahlte keine Beiträge mehr, nahm an keiner Veranstaltung teil und ließ keine Nationalsozialisten in meine Wohnung. Meine Mutter lag damals im Sterben. Herbst 1932 verließ ich mit meinem Vater Lankwitz und zog nach Steglitz, wo ich ganz zurückgezogen lebte.

Als dann die 'Mächteregierung' kam, war ich bereits Mitglied des hitlerfeindlichen 'Bundes der Konservativen', der sich, um nicht 'gleichgeschaltet' zu werden, 1933 freiwillig auflöste... Mein Vater litt zu dieser Zeit an schweren Herzkrämpfen (Angina pectoris), an denen er später starb".

*

Unter dem Hakenkreuz

"Zu dieser Zeit war ich zu tief in den Kampf für die Rettung der Juden verstrickt, um nicht klar zu erkennen, daß ich ihnen mehr in Deutschland als außerhalb Deutschlands nutzen könnte". ... "Ich habe der Partei gegenüber hin und wieder eine Doppelrolle gespielt, sie spielen müssen , weil es um Leben und Sicherheit meiner Schützlinge ging, jener Menschen, die sich mir anvertraut hatten und die darauf hofften, daß ich sie retten würde. Wenn Sie sehen würden, daß ein Haifisch sich auf einen Menschen stürzt, und Sie haben ein Messer - würden Sie dann nicht den Hai angreifen, gleichgültig, was Ihnen dabei geschehen könnte, um ihm sein Opfer zu entreißen ? Mein Messer war meine verhältnismäßig niedrige Parteinummer, die ich im Interesse meiner Schützlinge - nie im eigenen - ausgenutzt habe, obwohl die Voraussetzungen einer Parteizugehörigkeit längst nicht mehr bestanden." ...

"Ich bin mehr als einmal bei der Gestapo vorstellig geworden, um ihr ein unschuldiges Opfer zu entreißen. Da meine Motive rein und mein Eintreten selbstlos war, brachte man mir anfangs eine gewisse Achtung entgegen. Zuletzt freilich drohte man mir an, mich zur 'Zwangsjüdin' zu machen, doch das focht mich nicht an"..[27]

Ein Zeugnis ist erhalten. Erika Rector, geb. Denecke, gab am 1.3.1946 in Berlin zu Protokoll, daß Lu ihre beiden Söhne vor der Verschickung bewahrt habe: "Sie hat meinem Mann, einem Juden also, ihr Heim geöffnet, ihm ihre Freundschaft bezeugt, ihn getröstet, ermutigt und von ihren Lebensmittelkarten abgegeben."

"Mein größter Gegner war Dr. Goebbels. Schon ganz am Anfang hatte ich ihm Zweideutigkeit vorgeworfen und das hat er niemals vergessen. Mein Tonfilm 'Die Reiter von Deutsch-Ostafrika', vor der 'Machtübernahme' entstanden durch meine Initiative und mein Drehbuch, wurde ohne meinen Verfassernamen aufgeführt[30]. Doch zum offenen Plagiat kam es erst bei meinem zweiten Kolonialfilm 'Germanin'. Nicht ich, die UFA tat den ersten Schritt, um sich diesen Stoff zu verschaffen, an dem ich bereits monatelang Vorarbeit verwandt hatte. Noch länger zogen sich dann die Verhandlungen der UFA hin, die meinen Film dem damaligen 'Reichsfilmdramaturgen' vorlegen mußte, der ihm das Prädikat 'künstlerisch wertvoll' verlieh. Doch noch ehe die UFA den Film drehen oder eine Anzahlung leisten konnte, wurde sie verstaatlicht. Weder konnte ich eine Entscheidung erreichen, noch gab man mir mein Manuskript zurück. Plötzlich tauchte in der Zeitung die Mitteilung auf, die UFA werde 'Germanin' drehen. Es war der Schwager von Dr. Goebbels, der das Honorar für diese Idee eingesteckt hatte[31].
Ich selbst bekam keinen Pfennig. Auf meinen Protestbrief hin wurde ich ins Propagandaministerium befohlen. Und dort wurde mir eröffnet, daß - selbst wenn man das Verhalten der UFA als 'illoyal' bezeichnen müsse - es keinen Rechtsweg für mich gäbe. Man würde aber die Schiller-Stiftung um einen Ausgleich bemühen. Von der Schiller-Stiftung erhielt ich einen Hörapparat, der sich bald als untauglich erwies. Wert: 170 R-Mark. Ich hatte aber bereits 1941 mit einem Leipziger Verlag einen Vertrag über einen Roman 'Germanin' abgeschlossen, der bereits fertig vorlag, aber nun nicht erscheinen konnte, weil Dr. Goebbels und Konsorten die tief versöhnliche Tendenz meines Films ins Gegenteil verdreht hatten und der Verlag nunmehr Titel und Stoff untragbar fand"[32].

"Inzwischen hatte mir die Bavaria-Film A.G., deren Vorsitzender, Kommerzienrat Kraus, bis zu seinem Tode mein guter Freund war, das von mir verfaßte Drehbuch 'Der tanzende Tor' - mit diesem Titel hatte ich schon früher große Erfolge gehabt - abgekauft. Nach dem mit der Bavaria abgeschlossenen Vertrag hatte ich R-Mark 10.000,-- zu beanspruchen. Doch nun riß Dr. Goebbels auch die Bavaria an sich. Kommerzienrat Kraus wurde ausgeschaltet, das Honorar nicht bezahlt. Die Reichsschrifttumkammer nahm nicht etwa meine Interessen wahr, sondern ließ die Akten über den Fall verschwinden. Nach einem Jahr des Kämpfens und Mahnens wurde über die Bavaria der Konkurs verhängt, und mir wurde mitgeteilt, daß mein Drehbuch nebst einem anderen von der Bavaria erworbenen noch nicht bezahlten Filmstoff 'Lachende Augen' in die Konkursmasse übergegangen sei. Durch die Reichsfilmkammer hörte ich, daß mein Film an ausländische Filminteressenten verkauft werden sollte, ohne daß ich einen Pfennig Honorar erhalten würde. Es wurde nunmehr ein immer schärferer Druck auf mich ausgeübt, das Drehbuch mit der Zahlung von 1.800,-- R-Mark aus der Konkursmasse zu lösen. Um dieses Geld aufzubringen, mußte ich die letzten mir von meinem Vater vererbten Papiere verkaufen. Damit war das Erbe, von dem ich in diesen Tagen des Boykotts gelebt hatte, verzehrt. Der Versuch, das Drehbuch 'Der tanzende Tor' anderweitig zu verkaufen, mißglückte. Die EUPHONO, die sich für den Stoff interessiert hatte, ging in die TOBIS über, die sich nunmehr auch in Goebbels' Händen befand. So war ich aus der Filmarbeit, der ich soviel Impulse gegeben hatte, ausgeschaltet. Und zwar so erfolgreich, daß ich bis heute den Anschluß nicht mehr fand."

Über einen späteren Vorfall, der sachlich aber zum Plagiatsfall "Germanin" gehört, berichtete der Neffe von Lu Droops zwei Jahre älterer Cousine Marta Burdach, der Intendant Eberhard Gieseler:

"Ein Film, den sie auch geschrieben hat: 'Mord im Orientexpress'! Das ganze Ding hat eine schweizer oder italienische Firma, so wie es von ihr geschrieben war, verfilmt. Lu geht ins Kino in Lahr und denkt, sie trifft der Schlag.

Das ist ihr Film! Sie hatte nichts davon. Jeder Prozeßversuch wurde durch die raffinierten Syndici, die diese Art Gesellschaften haben, verzögert. Zweimal hatte sie einen Prozeß angestrengt, aber es hatte keinen Zweck, zumal ihr die Mittel dafür fehlten..."[33]

*

Nur drei Lu-Droop-Filme erschienen während der 12 Nazijahre. Doch die Stoffe der ersten beiden waren schon vor der Machtübernahme entstanden. Frau Droop galt als "unbequem". Ihr ausgeprägter Sinn für Gerechtigkeit mußte jeder Diktatur widersprechen. Einen Verbündeten fand sie 1934 in dem Schriftsteller Jakob Kinau, dem Bruder von Gorch Fock. Hauptberuflich beim Zoll und Leiter der Zollgewerkschaft, deren Mitteilungsblatt er redigierte, galt auch er bald als "untragbar" und wurde vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Beinahe hätte man auch seine Pension gestrichen. Krank lag er in einem Sanatorium im Harz, als eines Tages Marie Luise Droop zu ihm kam. Sie gab ihm wieder Mut zur Arbeit. Und der Plan, den sie austüftelten, die Tagebücher Gorch Focks zusammenzustellen und herauszugeben, wurde Wirklichkeit[34]. Lu Droop arbeitete damals für die Bavaria in München und versuchte, auch Kinau dort einzuführen. "Aber der Film war nicht die Welt meines Mannes" berichtete Frau Kinau dem Verfasser. "Jedoch fand er durch Lu Droop den Verleger Lehmann, der versprach, das Buch herausgeben zu wollen. Marie Luise zog daraufhin einen Sommer lang, 1934, nach Blankenese, in eine Pension in der Straße Ole Hoop, und noch im selben Jahr erschien das Buch, das mehrere Auflagen erlebte und später auch ins Holländische übersetzt wurde. Die Verbindung zu Frau Droop riß nie ab, wenn wir uns auch nach deren Ausbombung in Berlin und ihrem Umzug nach Lahr mal aus den Augen gerieten".
Ja, sie waren sogar einmal in Italien zusammen, trafen sich im Frühjahr 1935 oder 36 in einem Ort nördlich von Pola, nahe Triest. Über Triest ging es nach Venedig und besuchten am Ostermorgen die Marcuskirche, Tage später die Adelsberger Grotten. Von der Reise existieren noch Fotos (s.M-KMG Nr.37, S.24).
Lu Droop hat gern und gut fotografiert. Viele ihrer Aufnahmen, denen allen ein Hauch von Poesie anhaftet, veröffentlichte u. a. die Familienzeitschrift "Unterm Lindenbaum" 1938/39. Sie erschienen unter M. L. Droop, L. Fritsch, M. Siedler und als "Privataufnahme".

*

Am 1.4.1938 wird Dr. Adolf Droop aus gesundheitlichen Gründen pensioniert. Um sich auszukurieren, reist er voller Hoffnung in den Schwarzwald nach Freiburg. Aber es ist zu spät. Lu eilt zu ihm, von München aus. Am 2. Weihnachtstag 1938 stirbt Adolf Droop in den Armen seiner "Merhameh".

*

Ein dreiviertel Jahr später ist Krieg. Lu Droop berichtet:[27]

> "Um mich vor den immer bedrohlicher werdenden Nachstellungen der Partei zu retten, übernahm mich im Jahr 1942 der Admiral Canaris als Übersetzerin in den Wehrmachtführungsstab. Jedoch wurde es mir unmöglich gemacht, meine Bücher, Manuskripte, Verträge, Briefwechsel, Zeugnisse, Kunstschätze und anderes, rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Alles wurde, zusammen mit meiner Wohnung, im Verfolg eines Fliegerangriffs, ein Opfer der Flammen. - Ende 1943 wurde ich nach Freiburg evakuiert. Admiral Canaris ging für uns, seine Mitarbeiter, in den Tod."

*

Im Nachkriegsdeutschland

Aus einem Brief von Marie-Luise Droop an Käte Lieber in Berlin-Steglitz, datiert am 4. Januar 1945[35] in Freiburg i.B., Jägerhäusleweg 13:

> ...Liebste Käte, wie froh bin ich, daß Du noch lebst, Dein Heim und ein Dach über dem Kopf hast und doch wenigstens durch den Einzug Deiner Verwandten ein wenig Schutz und Anhalt, und das bedeutet eigentlich am meisten in dieser furchtbar schweren, erbarmungslosen Zeit... Dies ist mein letztes Farbband. Und mit ihm schwindet auch die letzte Hoffnung auf Lebensmöglichkeiten. Ich schlage mich jetzt mit Über-

setzungen durch und hatte bisher immer zu tun. Aber nur, weil ich noch ein Farbband und etwas Papier von der Wehrmacht hatte.
Lange habe ich schon keinen Hörapparat. Batterien kommen nicht mehr herein und ein Elektrotechniker, der die Schnur reparieren sollte, verletzte bei der Gelegenheit die Membrane, die nicht zu ersetzen ist. Hier wenigstens nicht...
Im September begann ich, Pilze zu suchen, und vier Wochen habe ich fast ausschließlich von Pilzen gelebt. Alle habe ich gegessen, die nicht nach Marzipan rochen, also Blausäure. Aus dem Wald habe ich mir auch Himbeeren und Brombeeren geholt. Jeden Weg und Steg kenne ich jetzt dort oben, weiß, wo alles wächst, wieviel Ameisenhaufen dort sind und wo die Rehe ihre Wechsel haben. Jetzt sehne ich mit aller Kraft das Frühjahr herbei und damit meine erneute Flucht in die Berge. Dort bin ich Gott so nah und die Verse strömen mir nur so durch mein Gemüt! Freilich, bergab schleppe ich schwere Lasten, ganze Baumstämme ziehe ich herab. Einen Wagen habe ich nicht. Holz habe ich etwa bis Ende Januar, Anfang Februar. Jetzt ist es furchtbar kalt und meine Mansarde ist eisig, sobald der Ofen zu erkalten beginnt. Ein Riß an der Decke läßt die ganze Kälte durchdringen und Sonne kommt hier erst wieder im März herein...
Ach, meines ganzen Gottvertrauens bedarf ich, um meine Seele ruhig zu halten, Ich tue, was ich kann. Vielen armen Menschen stehen meine Sprachkenntnisse umsonst zur Verfügung. Seit dem 1. November werde ich im Sankt Elisabeth-Haus verpflegt. Die Kirche ist wie eine große gute Mutter, und wir haben hier einen wunderbaren Erzbischof, dem immer neue Gaben zugehen: Butter aus Irland zu Weihnachten (von der ich auch etwas bekam) und jetzt 200 Kisten mit Kleidern und Küchengeräten für die Ausgebombten, aus Basel. Gottes Segen all denen, die sich des armen Deutschland erbarmen...
Von fast allen Freunden habe ich jetzt Nachricht. Wer noch fehlt, ist Dr. Irrgang und Marta Burdach. Um beide mache ich mir die schwersten Gedanken. Auch von den Stettinern weiß ich nichts. Mein Bruder, Georg Fritsch, ist in Potsdam auch gerettet worden und lebt jetzt in der Motz-Str. 28, also auch noch in der amerikanischen Zone. Der Ärmste hat seinen Posten in Potsdam und sein nettes Häuschen verloren, ist dann aus zwei Unterkünften erneut vertrieben worden und bewohnt jetzt einen unheizbaren Raum. Seine Schwiegereltern sind in Ostpreußen umgekommen. Furchtbares hört man aus Schlesien, Ostpommern usw.
Oh, unser armes Stettin...
Was mich am meisten innerlich bedrückt, ist die Vorahnung einer neuen Katastrophe, die mit Riesenschritten naht und für mein Gefühl durch keine Konferenz beschworen werden kann. Nur durch eine völlige Umwandlung der Menschen kann sie es. Sie ist leider ausgeblieben. Wenn die Menschen meinen, sie könnten wie ein Pendel wieder in ihren alten Gang zurückschwingen, so irren sie. Gott wird die Menschheitsseele solange auf glühendem Amboß schmieden, bis sie sich zu ihm und zur Allmacht der Liebe bekennt. Erst, wenn der christliche Geist wie ein Sturmwind durch die Menschen braust, werden sie den Frieden gewinnen. Keinen Tag eher. Was aber hat sich denn geändert? Wieder werden Millionen Unschuldiger auf grausamste Weise gefoltert, gequält, in den Tod gehetzt. Ich muß immer an die Juden denken, die lautlos in den Tod gingen, ihren Kindern den Himmel weisend, während die SS dazu Tabak rauchte. Gott verzeiht alles, nur die Marter und Ermordung Unschuldiger verzeiht er nie! Nie! - Unter all den Enthüllungen habe ich entsetzlich gelitten. Nicht im entferntesten habe ich mir vorgestellt, zu welchen undenklichen Grausamkeiten sich der deutsche Charakter versteigt. Kein Wunder, daß die politische Verfolgung im ständigen Wachsen ist!...
Mein Gedicht für Stettin findest Du auf der anderen Seite...

*

V i n e t a

Auch meine Heimat hab' ich nun verloren,
die liebe, traute, alte Oderstadt,
darinnen mich mein Mütterlein geboren
und die mein Kinderland behütet hat.

An blanken Wassern bin ich groß geworden,
die weit sich dehnten bis zum blauen Meer.
Wie Schwäne zogen aus dem hohen Norden
im Flaggenschmuck die stolzen Schiffe her.

Stets lag im Festeskleid für uns der Hafen.
Wie drängten sich die Völker Deck an Deck!
Wie winkten wir, wenn unsre Blicke trafen
das 'Kreuz des Nordens' und den Union-Jack!

Es brauste um die Stadt der Weltenwandel,
beglänzt vom Frieden, ehrenvoll und stark,
und tiefem Atemzug glich unser Handel
mit Schweden, Rußland, England, Dänemark.

Vom frühen Morgen bis zum Abenddämmern
umklirrte uns der Arbeit muntrer Laut,
da wurde in melodisch festem Hämmern
der Schiffahrt Eisenpanzerung gebaut.

Verweht ist des Erinnerns letzte Helle,
verstummt die Melodie, der ich gelauscht,
und einem fremden Volke dient die Welle,
die an der Trümmerstadt vorüberrauscht.

In meiner Heimat gibt es eine Sage
von einer Stadt, die aus dem Meeresgrund
zum Himmel wendet ihre Totenklage
aus ihrer Glocken feierlichem Mund.

So sollst auch du, entrissen allen Stürmen,
für immer ruh'n in meines Herzens Schrein,
sollst unversehrt, mit allen deinen Türmen
und unvergessen mein Vineta sein.

*

Lu Droop ist heimatlos geworden.
Stettin, Folkestone, Brüssel, Radebeul, Berlin, München: Was für Stationen und Erinnerungen! Solange sie selbst mitbestimmen konnte, wohin sie wirbeln wollte, hatte sie sich frei gefühlt. Jetzt aber fühlte sie sich "verpflanzt", eingesperrt, zur Untätigkeit verdammt, wie Millionen Deutsche - und nicht nur diese - in jenen Tagen. Wieder einmal galt es, einen neuen Anfang zu machen, - wie schon zwei-, dreimal zuvor, - damals, als der Plan vom Auslandsschuldienst ihres Mannes zerrann, als dem Traum von der USTAD-Film das schlimme Erwachen folgte und als sie beginnen mußte, all das, was andere mühelos hören konnten, für sich über Umwege wahrzunehmen. Damals aber war sie 24, dann 32 Jahre jung, jetzt aber 56 und sehr allein.
So kann man sich ihre Freude vorstellen, als sie am 5. Juni 1946 als Übersetzerin beim "Service météorologique Allemand,Zone française d'occupation, Station Centrale", unter Prof. Dr. Peppler, wieder eine durchaus nicht uninteressante Arbeit fand, die sie erst am 28. Februar 1949 aufgab, als sie wieder Anschluß an Verlagshäuser und Zeitungsredaktionen gefunden hatte.
Mit den wenigen ihr verbliebenen Habseligkeiten wechselt sie nun von Seelbach (Sitz des Meteorologischen Instituts) in das Schwarzwaldstädtchen Lahr über, wo sie sich ihr "Dichterstüble" in der Friedrichstraße 63 einrichtet.
Und auch dieser - letzte - neue Anlauf glückt ihr. Sie findet Kontakt mit dem Buchhändler Baumann, mit dem Stadtparkaufseher Spitzmüller, in dessen Reich

sie am liebsten schreibt, zur Lahrer Zeitung, der sie als ständige freie Mitarbeiterin willkommen ist, und zu manchen Verlegern. Ein weiterer Freund aus jenen Tagen ist Friedrich Roth, der Schriftleiter des vom Kreis Lahr herausgegebenen Jahrbuches, an dem Frau Droop Mitarbeiterin war. Nur Goldmann, für den Lu in den Zwanziger Jahren immerhin die ersten Edgar-Wallace-Krimis übersetzte, enttäuscht sie. Neben vielen Feuilletonbeiträgen und Artikelserien, entstehen in Lahr nicht nur die Übersetzung und Bearbeitung des Jugendbuches "Der Sternensohn"[36], sondern auch umfangreiche Werke, von denen hier nur "Ein Leben mit Osman", "Flug um den halben Erdball", "Nicht Herr, nicht Knecht", "Söhne der Wüste", "Die Vorgeschichte der Kelten" genannt seien und ihre Übersetzung der "Schriftrollen vom Toten Meer" - aus der ersten, französischen Fassung[37]. Die deutsche Ausgabe des letztgenannten Titels stellte Lu Droop eines Tages auf der Frankfurter Buchmesse vor. Und hier ist es das Zusammentreffen mit dem Verleger Joachim Schmid aus Bamberg, der in ihr die verschollene Freundin des Verlagshauses seines Vaters in Radebeul wiedererkannte, das all ihre Erinnerungen an Karl May wieder hellwach werden läßt. Ein Briefwechsel folgt mit "Emir Aslan", wie die zierliche, alte Dame Joachim Schmid scherzhaft betitelt, der ihrer Idee, einer Karl-May-Biographie aus Merhameh's Hand, durchaus nicht abgeneigt scheint. Man verabredet ein Treffen für das nächste Frühjahr. Als der Termin verstreicht, mahnt sie den "Emir Aslan" (Brief v. 10.7.1959):

"Hat die Ferne ihn bezwungen,
die Charybdis ihn verschlungen?
Hat er gar den Mann im Mond
als Old Shatterhand entthront?

Um Antwort bittet Merhameh - immer noch in Lahr/Schwarzwald,
Friedrichstraße 63."

Dies sind die letzten lustigen Verse aus Marlu's Feder. Aus gesundheitlichen Gründen mußte sie den prompt auf ihren Brief hin angekündigten Besuch Schmid's hinauszögern (Brief v. 19.7. und Telegramm v. 24.7.1959). Die Gluthitze mache ihr zu schaffen. In Wirklichkeit hatte Marie Luise Droop längst die Grenze dessen erreicht, was Menschenwille an Krankheit zu ignorieren vermag.
Als der Verlagsleiter am 1. August bei ihr eintrifft, gibt sie sich zwar guten Mutes, ist aber schon sehr schwach. Dennoch antwortet sie bereitwillig, oft spontan, auf alle Fragen. Das Gespräch - man setzt es am nächsten Tag fort - nimmt Joachim Schmid mit ihrem Einverständnis auf Tonband auf. Lu erzählt von Karl May - und niemandem gegenüber scheint May sich über persönliche Dinge so offen ausgesprochen zu haben wie gegenüber seiner Merhameh. Sie spricht auch von ihrer Hochzeitsreise mit Adolf Droop und von neuen Arbeiten und Plänen; sie nimmt zu politischen Fragen Stellung und gibt, direkt danach befragt, zu, daß sie sich in 12 Sprachen verständigen kann, 9 davon fließend spricht, aber "nur" 4 fehlerfrei in Wort und Schrift beherrscht.

*

Der Gesundheitszustand von Lu Droop verschlechterte sich. Magenkrebs. Aber Lu wußte es nicht. Die behandelnde Ärztin, Dr. Kalber aus Seelbach, ordnete ihre Einweisung ins Krankenhaus Gengenbach an. Das war am 4. August. Joachim Schmid und Frau begleiteten sie:"Das hübsche, moderne Krankenhaus gefiel ihr gut. Irgendwelche Hilfe lehnte sie ab. Sie trippelte mit großer Energie selbst in ihr Krankenzimmer, Nr. 45. Durch die große Gewichtsabnahme war Frau Droop spindeldürr geworden."
Zwei Tage nach der Operation - Marlu ahnte inzwischen, wie es um sie stand - traf Marta Burdach bei ihr ein:
"Wie selig war sie über mein Kommen! Ein Sträußchen selbstgepflücktes Heidekraut aus dem Spessart, was ich ihr mitbrachte, beglückte sie so, daß sie es sich auf's Gesicht legen ließ, um den Waldesduft, das es ausströmte, recht zu genießen. 'Ich möchte ganz in Blumen liegen', hatte Marlu einst gesagt..."

Schon am Tag vor der Operation hatte sie die hl. Sterbesakramente bekommen. Am 22. August 1959, kurz vor Mitternacht, war alles Irdische für Merhameh Vergangenheit.

*

Wir können uns nur noch an sie erinnern. So schrieb einst Karl Mays Merhameh in ihrem Aufsatz 'Der Mensch ist blind'[38]:

"Nur ist jetzt diese Erinnerung in Wehmut getaucht, in Verzweiflung. Denn was ist von jenen Hoffnungen geblieben...?
Entsetzt und ohnmächtig habe ich Jahrzehnt um Jahrzehnt zuschauen müssen, wie alles, was die Menschen unternahmen, in den Tod gemündet ist, in einen Massenmord ohne Gnade und ohne Unterschied, in einen Blutstrom, der immer höher schwillt, und in dessen Strudel gerade die Großen und Mächtigen dieser Welt als erste hineingerissen wurden, ohne daß auch nur einer von ihrem Schicksal lernte. Gewiß, sie, deren Hände am Steuerrad lagen, behaupteten stets, sie meinten es nicht so ernst, während ihre Hirne im Erdenken immer tödlicherer Waffen förmlich rauchten. Sie behaupteten es so lange, bis die Waffen stärker waren als alle ihre guten Vorsätze. Sie behaupten es auch heute wieder. Die feierlichen Versicherungen, sie würden die fürchterlichen Explosivstoffe, über die sie jetzt zu ihrem und unserem Unglück verfügen, niemals anwenden. Probiert man wirklich unter ungeheuren Kosten Waffen aus, die den Erdball um alles Leben bringen könnten, um sie nachher in Bleischächten zu verkapseln, in denen sie dann, ohne Schaden anzurichten, Jahrtausende ruhen sollen, Jahrtausende unablässiger und furchtbarer Gefährdung? Spielen erwachsene Männer wirklich nur zum Scherz mit diesen Sprengstoffen von planetarischer Wirkung wie unbeaufsichtigte Kinder mit Streichhölzern? Aber man weiß ja doch, welches unsägliche Unglück selbst diese winzigsten und harlosesten Zündmittel in leichtsinnigen und ungeschickten Händen anrichten können! Und wer bürgt für die Hände, die über unser aller Wohl und Wehe entscheiden?
Wie - so frage ich mich tagaus tagein - konnte es dahin kommen, daß die Gutwilligkeit, die noch vor einem halben Jahrhundert den größten Teil der zivilisierten Menschheit beseelte, sich so in ihr Gegenteil verwandelt hat, daß der Tod - und nicht immer ist es ein jäher - auf ihrem Gewissen weniger drückt als Fliegendreck? Mir scheint, mindestens eine psychologische Ursache dieses inneren Zerfalls muß in dem wachsenden Übermut gesucht werden, in dem der Mensch mit seinem Leben und dem seiner Nächsten wie mit Figuren auf einem Schachbrett spielt. So lange er da ist, fühlt er sich als Herrn gesetzt über alles, was da atmet und lebt, was da kreist und strahlt, und er schiebt die Vorstellung einfach weit von sich, daß er einmal nicht mehr da sein wird.
Und doch ist ihm, dem jüngsten, dem empfindlichsten, weil höchstentwickelten aller Lebewesen nur eine Gnadenfrist gesetzt, wenn er nicht im letzten Augenblick zu seiner wahren Bestimmung zurückfindet, Bundesgenosse alles dessen zu sein, was zur Harmonie strebt und Hüter aller Wesen, die seinem Schutz anvertraut sind...
Der Mensch ist blind, und der innerlich Blinde zerstört sich selbst. Blind geht er an seinen wahren Aufgaben vorüber und an aller Mitlebenden Not. Er sieht seinen Bruder stürzen, doch nur mit seiner äußeren Wahrnehmungskraft. Nicht von der Seele her. Und so streckt er die Hand nicht aus ihn aufzuheben. Blind ist er auch gegen die Verschwörung in der Natur, die gegen ihn gerichtet ist, und der er erliegen wird, wenn er nicht seine Frontstellung ändert.
Sehend werde darum der Mensch, sehend in letzter Stunde, so wie die äußerlich Blinden innerlich sehend sind".

*

Blicken wir noch einmal zurück auf die Zeit, als Lu noch kaum 20 Jahre alt war, als Karl May Merhameh zu seiner "Verteidigerin" ausersah, sie an der "Spitze ihrer Heerscharen" erblickte und sie ihm "wie ein Bote aus einer anderen Welt" erschien, "Verwundete und Hilfsbedürftige" pflegend[39]. Damals schrieb Merhameh an ihn[40]:

Meinem lieben Genesenden

Dein Leben ging bergan - den Himmelsweg.
Ferne, heilige, lichtstrahlende Wege ging Deine Seele,
Deine Seele, die noch blutet, die müde ist,
Deine liebe, wundersame Seele, gütiger Meister.

Wenn die Glocken über Dschinnistan läuten,
Wenn Du heimwanderst, dann flammen die Himmel,
Und Deine Wunden schließen sich leise und lind.
Du gemarterte Seele, Du wirst frei sein, endlos und sagbar schön.

Stille wird um Dich sein und eitel Sonne.
Keine Fratze wird Dich mehr erschrecken, keine tobende Stimme - -
Fernhin ins Dunkel verflüchtigen sich alle Deine Schmerzen.

Du Kind des Herzeleids, das Du Märchen werden mußtest,
Märchen - um Deine Wahrheit zu finden -

Du wirst Glück sein und Jubel und eine Sonne,
Die allen leuchtet ... Über ein Kleines - - -

*

Anmerkungen

[18]Leipzig o.J. (1917), S. 5
[19]Avenarius (1856-1923) war Herausgeber des "Kunstwarts".
[20]Charles Pathé (1863-1957), Gründer der Filmgesellschaft Pathé Frères 1896
[21]Verlag der Lichtbildbühne, Berlin 1917
[22]Ergänzende Angaben zu diesen Filmen siehe unter "NACHTRÄGE zur Filmographie" in diesem Heft (S. 19).
[23]Der vom Theater kommende Muhsin Ertugrul war "die stärkste Persönlichkeit der Stummfilmzeit" in der Türkei. Er hatte in Deutschland an zwei Filmen mitgearbeitet (Das Fest der schwarzen Tulpe und Die Teufelsanbeter). Seine Karriere begann 1922 mit dem türkischen Film 'Eine Liebestragödie in Istanbul'; sein letzter Film war 1952 'Die Teppicharbeiterin' (nach Kleine Enzyklopädie Film, Leipzig 1966).
[24]Siehe hierzu auch den biografischen Beitrag von Rudolf W. Kipp in Adolf Droops 'Karl May. Eine Analyse seiner Reiseerzählungen', Reprint vom KMV Bamberg, für 1978 angekündigt.
[25]Wilhelm Kraus, einer der großen Organisatoren in der deutschen Filmwirtschaft, starb 1952.
[26]Peter Ostermayr (geb.1882), seit 1907 beim Film als Produzent, Regisseur und Autor. Fast alle Ganghofer-Filme, die auf der Leinwand erschienen sind, waren sein Werk.
[27]Der Wortlaut dieser Texte ist zitiert nach Entschädigungsanträgen, die L.D. am 23.9.1954, 14.5.1955 und 25.7.1958 den zuständigen Stellen einreichte. Es ging ihr, nach Ausbombung u. allen sonstigen Verlusten, um 10.000,-- D-Mark Startkapital für einen neuen Anschluß zum Film in München. Die Anträge wurden jedoch abschlägig beschieden.
[28]Beweis: Dr. E.A. Schmid erfragte die neue Adresse von Dr. Adolf Droop bei Lu - sowie Auskünfte von Herrn Eberhard Gieseler und Frau Kinau.
[29]Gregor Strasser (1892-1934),geriet durch seine sog. "nationalbolschewistische" Einstellung in Gegensatz zu Hitler und wurde anläßlich des sog. "Röhmputsches" ermordet.
[30]Dennoch nennt das "Handbuch des Films 1935/36"(von A. Jason)sie als Autorin.
[31]Betr. "Germanin". Es ist zwar seltsam, daß in diesem 1943 von der UFA herausgebrachten Film ausgerechnet ein Schwager von Goebbels, Max W. Kimmich, für die Regie verantwortlich zeichnete (Darsteller waren Peter Petersen, Lotte Koch, Luis Trenker, Albert Lippert, Buch: Kimmich u. H. A. Hillers nach Helmut Unger!); dennoch hält sich der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes, der als Kameraassistent bei zwei Kimmich-Filmen vor "Germanin" mitgearbeitet hat, für verpflichtet, folgendes festzustellen: Kimmich, drei Jahre jünger als Lu

Droop, hatte sich nach abgebrochenem Medizinstudium dem Film zugewandt, dessen sämtliche Sparten er nach 5 Jahren Hollywood ebenso beherrschte wie Lu. Ebenso wie sie war er bereits im Stummfilm tätig und schrieb zahlreiche gute Filme noch vor dem 3. Reich. Seine Frau Marie, mit der er eine Tochter hatte, war eine geborene Goebbels. Aber es dürfte niemanden geben, der dem stets mit empfindsamer Zurückhaltung Regieführenden etwa Selbstbereicherung auf Kosten anderer oder Denunziation hätte vorwerfen können. Wenn man Kimmich mit der Germanin-Regie beauftragte, dann wohl deshalb, weil er sich in der Medizin auskannte. Den Profit aus Lu Droops Manuskript haben wohl ganz andere Heil-Rufer eingestrichen. - Die Inhaltsangaben von Lu Droop über den Film werden bestätigt durch Francis Courtade und Pierre Cadars in ihrer 'Geschichte des Films im Dritten Reich' (Büchergilde Gutenberg 1976,S.170f.). Trotz aller Verfälschung läßt sich aus dieser Darstellung leicht erkennen, daß Lu Droop mit diesem Stoff ein Pendant zu den "Reitern von Deutsch-Ostafrika"hatte schaffen wollen.

[32]Der Titel des Romans war "Eine halbe Stunde vor Mitternacht (Germanin)".

[33]Zitiert nach Tonbandaufnahme mit dem Intendanten Eberhard Gieseler, aufgezeichnet kurz nach dem Ableben seiner Tante Marta Burdach, in deren Haus er wohnte. Eberhard Gieseler (geb. 27.3.1909), der Lu Droop gut kannte, starb überraschend am 26.6.1977.(Die Mütter von Lu Droop u. Frl. Marta Burdach waren Schwestern). - Es waren zwei Filme mit dem Titel "Orientexpress" zu ermitteln: 1944 (Bavaria), Regie Victor Tourjansky, Buch: Emil Burri, Darsteller: Siegfried Breuer, Lisa Siebel, Rudolf Prack, Paul Dahlke, Oskar Sima, und 1957 (Meteor+Fono/Rom + Sirius/Frankreich), Regie: C.L. Bragaglia, Buch: Aldo de Benedetti, Paul Andreota, Kurt Heuser, nach Originalidee von Jacques Companeez, Künstlerische Leitung: Roberto Rosselini, Darsteller: Curd Jürgens, Eva Bartok, Silvana Pampanini, George Vidal, Michael Lenz, Folco Lulli. - Der "Mord" im Orientexpress fand jedoch in dem Film von 1944 statt; bei dem Film von 1957 handelte es sich um eine Liebesromanze.

[34]Unter dem Titel : Ein Schiff, ein Schwert, ein Segel.

[35]Dieser Brief ist von Lu Droop falsch datiert. Es muß heißen: 1946 ! Aus ihm geht die Existenz des Bruders hervor, der vor Lu starb, ein Anhalt für die Datierung des Stettin-Gedichtes, sowie ihr Übertritt zum katholischen Glauben, der 1944 erfolgt war. Der Brief wurde geringfügig gekürzt.

[36] Am 14.5.1955 schrieb Lu Droop:
"Ich bin tief verstrickt in meine eigene Wiedergutmachung. Alle meine Veröffentlichungen seit 1950, wo ich wieder zu schreiben anfing, legen dafür Zeugnis ab. Demnächst erscheint ein pro-jüdisches Buch in meiner Bearbeitung, "DER STERNENSOHN", für dessen Erscheinen in Deutschland ich jahrelang gekämpft habe - mit meinen eigenen sehr bescheidenen Mitteln." -
"Der Sternensohn" war bisher nicht zu ermitteln. Da gibt es nur ein einziges Buch: 'Sternkinder' von Clara Asscher-Pinkhof, 1946 bei H. P. Leopolds Uitgeversmij N.V., 's Gravenhage , erschienen und erst 1961 von Wilhelm Niemeyer (im Cecilie-Dressler-Verlag, Hamburg) ins Deutsche übersetzt, Jugendbuchpreis und heute im 51. Tausend. Ein Hinweis auf dieses Buch ist umso mehr erlaubt, als es im Vorwort heißt, es sei "das früheste Dokument der Jugendliteratur über das Schicksal jüdischer Kinder unter nationalsozialistischer Gewaltherrschaft." Und das Motto der Verfasserin lautet: "Dir widme ich dieses Buch, kleiner Sternjunge, der in der Hölle auf der Mundharmonika spielte." Möglicherweise war also "Der Sternensohn" ein Arbeitstitel ? Originaltitel des genannten Buches: 'Sterrekinderen'.

[37]Alle hier genannten Titel sind auch in der Bibliographie verzeichnet (M-KMG Nr. 37, S.18), allerdings unter dem mißverständlichen Hinweis: "Im Nachlaß". Zwar stammen diese Titel aus Lu Droops Nachlaß und befanden sich im Besitz von Marta Burdach und Eberhard Gieseler, doch handelt es sich in den meisten Fällen nicht um unveröffentlichte Manuskripte, sondern um tatsächlich erschienene Bücher, die jedoch heute kaum mehr aufzufinden sind.

[38]Fortsetzung des Aufsatzes "Der Mensch ist blind" aus M-KMG Nr.37,S. 4

[39]zitiert nach Karl May, Ardistan und Dschinnistan, Bd. II (Radebeul), S.468, 496, 589, 599.

[40]Gedicht für Karl May, undatiert (1910), im Archiv des KMV.

Nachträge

Zur Bibliographie (M-KMG Nr. 37, S. 17 f.)

1919 Was man über Indien wissen muß (Broschüre zum Indien-Film)
1920/21 In der Gewalt der Schatten (Filmdrehbuch nach Karl May)
1929/30 Todesurteil über den deutschen Osten / Die Oder, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze (Reiseberichte im Scherl-Verlag)
1941 Eine halbe Stunde vor Mitternacht (unveröffentlichter Roman)
1958 Die Botschaft vom Toten Meer von A. Dupont - Sommer (Übersetzung)/ Der Sternensohn (Übersetzung; siehe dazu Anm. 36).

Zur Filmographie (M-KMG Nr. 37, S. 18 f.)

1. Ergänzende Angaben zu den Nordisk-Filmen verdankt der Verfasser dem dänischen Filmmuseum Kopenhagen (Det danske filmmuseum, Sandervoldstraede, 1419 Kobenhavn):

   1917 Die Lieblingsfrau des Maharadscha (Maharadjahens Yndlingshustru I), Buch: Svend Cade. Das Darstellerverzeichnis in Nr. 37 bezieht sich auf den I. Teil; dazu kommt Carl Wieth.
   1918 II. Teil: Regie: August Blom, Buch: Alfred Kjerulf, Darsteller (neben Gunnar Tolnaes und Lilly Jacobson) Johanne Fritz Petersen, Carl Lauritzen, Aage Hertel, Carl Worm, Frederik Jacobsen.
   1917 (nicht 1918) Pax aeterna (Den evige Fred), Kamera: M. Clausen, Darsteller: Frederik Jacobsen, Carlo Wieth, Carl Lauritzen, Philip Bech, Zanny Petersen, Marius Egekov, Anton de Verdier.

2. Nachzutragen sind außerdem zu:
   1925 Volk in Not (Hegewald-Film) als Darsteller (neben E.v.Winterstein) Claire Rommer und Ernst Werner Pittschau.
   1925 Aschermittwoch (neben Adele Sandrock und E.v.Winterstein): Erna Morena.

3. Nachzutragen sind schließlich noch 3 Stummfilme:
   1929 Es war einmal ein treuer Husar (Albö-Film), Buch: Marie-Luise Droop, Regie: Carl Heinz Wolf, Kamera: Max Grix, Bauten: Gustav Knauer, Darsteller: Grit Haid, Carl Walter Meyer.
   1929 Der Sittenrichter - § 218 (Albö-Film), Buch: Marie-Luise Droop, Regie: Carl Heinz Wolf, Kamera: Max Grix, Bauten: Gustav Knauer, Darsteller: Margarete Schlegel, Margarete Kupfer, Rudolf Lettinger.
   O.J. (etwa 1920) Die Söhne des Volkes (Lahrer Zeitung vom 26.8.59). Buch: Marie-Luise Droop

Aus dem Familienstammbuch

Ursprünglich im Besitz von Eberhard Gieseler, dem Intendanten der Bad Gandersheimer Festspiele - er ist ein Neffe von Lu Droops Cousine Marta Burdach - mit dessen Einverständnis der Verfasser im April 1977 Auszüge vornahm, ist das Familienstammbuch nach dem plötzlichen Ableben von Herrn Gieseler im Juli 1977 spurlos verschwunden. Hier die wichtigsten Daten:

1. Marie Martha Luise Fritsch, ev., geb. 15.1.1890 in Stettin.
2. Vater: Carl Georg Fritsch, Fabrikdirektor, ev., 20.1.1857 Elbing - 12.7.1934 Berlin-Lichterfelde.
3. Mutter: Emmeline Albertine Elisabeth Konradine geb. Most, ev., 21.11.1865 Stettin - 3.7.1932 Berlin-Lankwitz.
4. Großvater väterlicherseits: Carl Ferdinand Fritsch, Eisenhändler, Eisen-Hammerwerksbesitzer, ev., 4.12.1813 Heiligenbeil/Ostpreußen - 18.12.1870 Elbing.
5. Großmutter väterlicherseits: Maria Ludovica Louise, geb. Yegodzinski,kath., 21.4.1824 Mehlsack/Ostpreußen - 25.1.1907 Königsberg.
6. Großvater mütterlicherseits: Konrad Ernst August Most, Kaufmann (Schiffsmakler) ev., 5.5.1837 Stettin - 17.3.1921 Stettin.
7. Großmutter mütterlicherseits: Luise Albertine Elisabeth geb. Siedler, ev., 16.5.1838 Stolp/Pommern - 30.6.1866 Stettin.

Zu der Serie "Aus vergilbten Blättern"

(Lu Fritsch in der Stettiner Gerichtszeitung)
Den Beitrag in M-KMG Nr. 37, S. 20 f. stellte freundlicherweise Dr. Klaus Hoffmann, Dresden, zur Verfügung.

Neues um Karl May

Heinrich Bölls 'Mein Lesebuch' (Fischer-TB 2077), May-Erwähnung in Gilbert Keith Chestertons'Charles Dickens', S. 127.
Syberbergs 'Hitler, ein Film aus Deutschland' (Reinbek 1978) mehrfache May-Erwähnung und Hinweis auf den Ernst-Bloch-Essay 'Richard Wagners Rettung durch Karl May'(S.20,25,26,45,46,48,71,110,131,132,135,139,156,230,253,270,271,304/05).
Sascha Schneider in der Galerie Saxonia, München, Angebot vom September 1978: Gewandstudie (Oktober 1886), Aquarell (April 1888); Porträt (April 1889), alles Frühwerke aus dem Nachlaß.
Karl-May-Spiele in Bad Segeberg. Fünfseitiger Bild-Bericht in: Neue Zürcher Ztg. 5./6.8.: Intendant Harry Walther will Karl May möglichst werkgetreu spielen und gutes, professionelles Theater machen, ohne Effekthascherei. • Ferner über Bad Segeberg: Steglitzer Lokal-Anz. 26./27.5., 9./10.6., BZ 12.7., Westf. Rundschau 7.7., Bild Hamburg 6.7., 3.8., Morgenpost 7.7. Hamburger Abendblatt 10.7.; Kurier Wien 17.6.; "Nur" 101.000 Besucher: WZ Generalanzeiger 21.9.; DDR-Schauspieler Georg Brommer für Bad Segeberg verpflichtet: Wirtschaftswoche 34/18.8.
Karl-May-Spiele in Elspe: "Action" ist das Stichwort. Hier wird Karl May nicht zelebriert, sondern gelebt. Für den Textbuchautor Jochen Bludau ist Karl May nur die Vorlage für spannendes Theater. • Über Elspe: BZ 17.7.; Westf. Rundschau 29.6.; Kurier Wien 17.6.
Karl-May-Spiel in Lainz b. Wien: Wiener Ztg. 11.7. u. Kronenztg. Wien 13.7.
Winnetou-Biere Brice: BILD + FUNK 32/78 und 34/78. • "Sturm auf Winnetou": Bochumer Anz. 30.6.; Stadtpanorama Ratingen 16.8.; Ratinger Wochenblatt 31.8. • Pierre Price als Fernseh-Winnetou. Neue 14teilige Sendung ab Herbst '79. Gong 41/78.
"Für Freunde von Karl May, Winnetou und Pierre Brice" bringt letzerer eine Zeitschrift heraus, "in der Natur, Tierwelt und Traditionen" zu ihrem Recht kommen (Pierre-Brice-Club e.V., Postfach 150 202, 8000 München 15).
Das Blockhaus an der Elbe. 50 Jahre Indianermuseum Radebeul. Wochenpost Berlin (DDR), 25.8. von Dr. Christian Heermann. • Über das Karl-May-Museum ferner die polnische Illustrierte "Panorama" (Katowice) Nr. 34, 20.8.: "Sladem indian".
Presse: Winnetous Pferd: Freizeit-Revue 24.8.• Wann Winnetou-Briefmarke? prisma 37/78. • Winnetou und die Polizei: Hann.Allg.Ztg. 20.7. • Zirkus Barum, der "blau-rote Methusalem": Berliner Morgenpost 8.9. • Karl May, die Schiiten und Sunniten. Kronen-Ztg.Wien 12.9. • Mustang ade. Kronen-Ztg. 21.9. • Elbdampfer Karl Marx (warum nicht Karl May?): FAZ 3.8.78 • L. Welskopf-Henrich, prominente Indianer-Schriftstellerin in der DDR, mag Karl May nicht. DIE ZEIT 7.7. • Karl May, wie er wirklich war. Zum Syberberg-Film im ORF. Hörzu (Österreich) 12/78. • Prominenter Besuch bei Dr. Döller. Prof. Roxin in Lübbecke. Neue Westf. Zeitung 12.8. • Rolf Torring und Karl May: FAZ 30.9. • Spiegel 31/78 v. 31.7., S.123 (Schülerfreizeit) • Brigitte, 24.8. • Wie einst bei Karl May. Über Edmund Theils Bücher. Allg. Zeitung Mainz 28.7.
Dissertation. Prof. Dr. Roger Chickering, Imperial Germany and a World without War, Princeton University Press, Princeton/New Jersey 1975. Erwähnung Karl Mays (Suttner-Nachlaß, Brief KMs v. 17.10.05 an B. v.Suttner) S.143.

(Fortsetzung Seite 33)

Dieter Sudhoff, Büren

Als wär's ein Stück von ihm
Carl Zuckmayer und Karl May

Carl Zuckmayers Vorliebe für Karl May war bekanntlich eine etwas mehr als eigentümliche - er belastete seine Tochter mit dem Namen Winnetou (in etwas infantiler Laune, wie er in seiner Autobiographie schreibt[1]) und war noch im Alter stolz darauf, sich mit Ernst Bloch über die entlegensten Figuren und deren Verwandtschaftsverhältnisse bei May verständigen zu können:
"Bloch und ich prüften und examinierten einander bei einem Spaziergang auf dem 'Philosophenweg' mit detaillierten Fangfragen über die Verwandtschaftsverhältnisse der weniger bekannten Gestalten aus dem wilden Kurdistan oder der Umgebung des Llano Estaccado und konnten uns nicht überrumpeln"[2].
Folglich bezeichnete er sich - neben Bloch und Rudolf Schlichter - als den "gründlichsten Karl-May- Forscher jener Zeit" um 1920[3]. Von George Grosz, der den alten May noch persönlich kennengelernt hatte, ließ er sich als federngeschmückter Comantschenhäuptling zeichnen, welches Bild leider verlorengegangen ist[4].
Während seiner Studentenzeit in Heidelberg[5] besuchte er häufig die Karlsruher Künstler- "Gruppe Rih", die sich nach Mays "unvergleichlichem, über die arabische Steppe dahinfliegenden Rapphengst"[6] benannt hatte. "Doch hätte sich der keusche May nicht träumen lassen, welch erotomane Bedeutung seinem braven, ehrbaren Schammar-Hengst dort beigelegt wurde. Wenn man um diese Zeit die biedere Stadt Karlsruhe betrat, gleich ob vom Bahnhof her oder aus irgendeiner ländlichen Umgebung, fand man überall, an Häuserwänden und Mauern, ein mit farbiger Kreide gezeichnetes - allerdings kubistisch verschlüsseltes - phallisches Symbol, in seinen Grundformen unmißverständlich, darunter einen Pfeil mit der in kindlichen Schriftzügen angebrachten Weisung: Zur Gruppe Rih!"[7]
Zu dieser Gruppe gehörte vor allem Rudolf Schlichter (1890-1955),bekannt als surrealistischer Maler und Autor des Buches "Das Abenteuer der Kunst", dann noch die Maler Kasper, Wladimir Zabotin und einige andere. (Es wäre vielleicht interessant und womöglich ergiebig, das Werk dieser Maler auf May-tümliches zu untersuchen.) Ein Unikum am Rande sind Zuckmayers Karl May- und Indianerspiele mit Wedekinds 12-jähriger Tochter Kadidja.[8]
Eine solche Begeisterung verführt dazu, sie amüsiert zu belächeln, um sich dann Wichtigerem zuzuwenden. Dieser Enthusiasmus hat jedoch noch eine andere Seite, eine, die es durchaus wert ist, einmal näher untersucht zu werden: denn auch in seinem Werk folgt Zuckmayer mehr als einmal den Fährten Karl Mays, den Spuren Shatterhands. Seit seiner frühesten Jugend war er fasziniert vom amerikanischen Mythos des edlen Wilden, liebte die Amerikaromane Mays besonders, ganz im Gegentail zum Mayster selbst, der dem Orient seinen Vorzug gab. Neben May war es noch J. F. Cooper mit seinen Lederstrumpfgeschichten, der den jungen Zuckmayer begeisterte und sein Amerikabild prägte. Seinen Vortrag "Amerika ist anders"[9] ließ er 1948 mit den Worten enden: "Er hatte die Fehler seines Volkes und die Tugenden eines Menschen"[10], der Grabinschrift des Chingachgook, ein Satz, der sich leicht auch auf Karl May beziehen ließe. Hauptsächliche Informationsquelle des jungen Zuckmayer über die amerikanischen Verhältnisse war jedoch nicht so sehr Cooper als May. Von ihm übernahm er das Kolorit für einige seiner Arbeiten. 1920 hatte der debütierende Dramatiker mit seinem Drama "Kreuzweg", einem echten Kind der expressionistischen O-Mensch-Dichtung, zum ersten Mal versucht, die Berliner Bühne zu erobern, fünf Jahre später folgte dann das Stück "Pankraz erwacht oder die Hinterwäldler"[11], das hier im Vordergrund stehen soll, weil es am stärksten von May beeinflusst ist.
Die erste und einzige Aufführung fand statt in einer Matinee der "Jungen Bühne" am 15.2.1925 im Deutschen Theater. Geschrieben hatte Zuckmayer es bereits 1923,

allerdings unter einem anderen Titel, (der erst kurz vor der Premiere geändert wurde):
"Im späten Herbst dieses Jahres hatte ich ein Stück geschrieben - bei Bekannten in Tegernsee - in einer einzigen, föhndurchheulten Nacht. Es hieß 'Kiktahan oder die Hinterwäldler', ein Stück aus dem Fernen Westen, es war in einem balladesken Pionier-Amerika angesiedelt. Brecht fand es gut - es war mein einziges, das unter seinem Einfluß entstanden ist"[12].
Das Stück hat lediglich durch seine Besetzung Theatergeschichte gemacht: Rudolf Forster feierte seinen ersten großen Erfolg als Charakterdarsteller, neben ihm finden sich Namen wie Gerda Müller, Erika Meingast, Walter Franck, Alexander Granach, Leonard Steckel und Mathias Wiemann. Heinz Hilpert inszenierte zum ersten Mal eine Zuckmayer-Uraufführung, weitere sollten folgen.
Im Publikum saßen "sensationslüsterne Zeitgenossen" und die "geistige Elite"[13] Albert Einstein, Gustav Stresemann, Renée Sintenis, Max Pechstein, Hans Poelzig, Else Lasker-Schüler und Bertolt Brecht.
Zuckmayer löste sich mit seinem "Pankraz" vom Expressionismus und experimentierte zum ersten Mal - wenngleich nur in Ansätzen - mit realistischen Formen. Humor schleicht sich ein, die Konturen der Figuren sind schärfer gezeichnet.

Brecht hatte kurz zuvor sein "Im Dickicht der Städte" vorgestellt, Zuckmayer brachte es in den Urwald zurück.
Da hocken Männer im Dschungel, Hinterwäldler, weil aus der Kultur verschlagen, ihr dunkles Schicksal, dumpfe Triebe mit sich schleppend, und wissen nichts mit sich anzufangen.
"Einige wenige haben zur Natur zurückgefunden. Andere haben ihr früheres Verbrecherdasein zeitweilig vergessen und sind ein vegetierendes Mittelding von Mensch und Tier geworden. Wieder andere schleppen den Fluch der Vergangenheit noch mit sich herum; sie ist noch zu jung in ihnen, um das ihrer Stirn aufgeprägte Kainsmal des Ausgestoßenseins bereits auslöschen zu können"[14].
Unter ihnen Pankraz, ehemaliger Seeräuber und jetziger Ansiedler mit seinen beiden Töchtern Alit und Judith (eine Konstellation, die an Coopers "Wildtöter" erinnert, an den alten Hutter und seine Töchter Judith und Hetty). Dieser Pankraz verkörpert - ähnlich dem Mayschen Abu Kital - den triebhaften Menschen, der dem Kreatürlichen verfallen ist, der aber dennoch oder gerade nach Erlösung drängt. Dieser Erlösungsdrang, auch die Naturverfallenheit versinnbildlicht Judith, die ältere, triebhafte, während Alit sich opfert, um ihren Vater zu entsühnen.
Pankraz macht Alit zu seiner Geliebten, die ihn liebt, zugleich aber auch den Sioux-Indianer Teton Osage, den sie in ihrer Kammer ermuntert als ihren "Mustang". Judith hat es mit einem hochstapelnden Grafen, liebt aber auch den Indianer. Pankraz erschlägt Alit aus Eifersucht, ein Abenteurer, der sich hinter der Maske eines Kaplans versteckt, tötet Teton Osage, man hält ihn aber für den Mörder Alits, einen Mord, den er gesteht, weil er schon wegen eines anderen gehängt wird. Der Graf läßt Judith im Stich, sie und Pankraz bleiben allein zurück. Den scheint das alles nicht sonderlich erschüttert zu haben, er freut sich, daß er mit dem Leben davongekommen ist und fühlt sich als Herr des Dschungels. Das Erwachen des Pankraz, verstanden als Befreiung aus innerer Erstarrung, das Sich-Wiederfinden nach langem Sich-verloren-haben bleibt nur Hoffnung, wird im Stück nicht mehr Wirklichkeit. Dennoch ist es die zentrale Frage.
Das Stück verursachte einen Theaterskandal, es wurde ausgepfiffen, jemand schrie lauthals ironisch "Karl May soll leben!" (worauf es dann wiederum Beifall und Zustimmung gab) und Zuckmayer streckte dem Pöbel unter dem Publikum die Zunge heraus.
Auch er verwarf jedoch das Stück: "Es war ein unausgegorenes, ungleichmäßiges Stück, mit skizzenhafter Fabel, ohne Proportion und Maß"[15].
Dem Mann aus dem Publikum aber muß man Recht geben: Karl May soll leben! und im "Pankraz"lebt er.
Vor allem die Atmosphäre ist es, Mays fiktionales Wildwest wird benutzt, vielleicht pervertiert, aber es ist in jeder Szene da. So könnte auch die Skizze Rudolf Schlichters zum Stück ebenso May-Illustration sein (etwa zum Anfangs-

kapitel des "Schwarzen Mustang")[16].

Pankraz erwacht oder Die Hinterwäldler. *Skizze von Rudolf Schlichter. Aus: Berliner Börsen-Courier vom 16. Februar 1925.*

Abgesehen vom Milieu zeigt sich Mays Einfluß in den Anti-Yankee-Äußerungen und dem Eintreten für Indianer und Neger. Die Hinterwäldler sind in die Wildnis verschlagen wie Mays Westmänner, eine Reihe Deutschstämmige sind darunter, wie bei May wird die Jagd nach dem Gold, dem deadly dust, verdammt. Da maskiert sich ein Abenteurer als Kaplan (wenn schon nicht als Mormone) und ein schurkischer Kolportage-Graf stapelt hoch. Dann ist da natürlich noch die Freundschaft des Indianers Teton Osage - der alle Attribute des edlen Wilden besitzt - mit dem alten Scout Florymont. Und schließlich geht die Parallele bis in die Sprache hinein, wenn Zuckmayer "Good by" (sic) als Begrüßungsphase benutzt. Man könnte tatsächlich das ganze Stück - auch die Fabel, denkt man an Mays Münchmeyer-Romane - als eine dramatische Adaption Mayscher Themen und Motive bezeichnen, wenn es da nicht doch einen Aspekt gäbe, in dem sich Zuckmayer radikal vom Vorbild unterscheidet: nämlich in seiner expliziten Behandlung der Sexualität, bis hin zu Promiskuität und Inzest, während May darauf bedacht war, seine Helden rein und jungfräulich durch die Prärien reiten zu lassen. Was könnte weniger mit Karl May zu tun haben als etwa das "Nordamerikanische Holzfällerlied"?:

"Horch, wir stampfen auf den Flössen, / Durch den Fluß mit starken Stössen / Wie man auch die Weiber stösst, / Wenn sie sich auf unsern Schössen / Ihre weisse Brust entblössen / und ihr Haar sich löst."[17]

Brecht tat solches später (in seinen "Anmerkungen zum Volksstück") als "billige Sexualität" ab, doch ist er es, dessen frühe Stücke hier für Zuckmayer wegweisend waren. Wie dem frühen Brecht geht es ihm im "Pankraz" noch weniger um das sozialrevolutionäre Element als um die Darstellung eines anarchischen Vitalismus, wobei er nicht auf Heidnisch-Naturmythisches verzichtet.

Natur, besonders die Kommunikation zwischen Mensch und Natur, ist Zuckmayer wichtig - wie May - aber er pervertiert dieses Verhältnis, bleibt wegen seiner exotischen Übersteigerungen hinter dem gleichaltrigen Brecht mit seinem "Dickicht der Städte" zurück:

"Wenn Brecht im 'Dickicht' selten der Exotik als romantischer Ausflucht verfällt, wenn seine Sprache die Situation der Personen aufreisst, so gibt Zuckmayer keine Auseinandersetzung mit der Welt, sondern Weltflucht. Und je wil-

der es zugeht, desto schwächer und dünner wird die dichterische Persönlichkeit."[18]
Daß Karl May mitmischte, fand auch Alfred Kerr in bekannter Ironie:
"Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft, frischauf, die Stimme der heranwachsenden Generation piepst, nicht mürrisch und scheel auf die Dementia praecox oder Frühverkalkung blicken, immer feste mit hinterher, die Herzen auf, Winnetou an die Front." und "Er (Zuckmayer) kommt wie so viele, sogar noch auf dem Gymnasium befindliche Kräfte los von der Psychologie, los von der Idee, los vom Ethos, los von der Technik. Hin zu Winnetou. Zwar nicht zur Bescheidenheit der Natur: doch zur Bescheidenheit der allgemeinen Ziele."[19]
"Pankraz oder Die Hinterwäldler" - eine Totgeburt.
1924-25 schrieb Zuckmayer den fragmentarisch gebliebenen Romand "Sitting Bull. Ein Indianerroman".[20] Diese Arbeit ist ebenfalls von May motiviert, aber - allein schon durch die Vorgabe der historischen Sachverhalte - bedeutend realistischer gelungen als Pankraz. Von den May-Mythen hat sich Zuckmayer etwas befreit.
Aber Winnetou war nicht tot, auch nicht als Zuckmayer durch seinen "Fröhlichen Weinberg" zu einem etablierten Dramatiker geworden war. Alfred Kerr konnte in seiner Kritik des "Schinderhannes" schreiben: "Manchmal hat Zuckmayer Erinnerungen an sein Indianerstück, wie einst im May."[21]
Und in der Vossischen Zeitung vom 14.4.1929 erschien Zuckmayers Artikel "Palaver über Karl May", in dem er erklärt, daß "die Frage nach der Wahrscheinlichkeit" irrelevant sei im Hinblick auf Mays Schöpfung "einer Welt..., deren geheime, innere Wahrheit über die greifbare und sichtbare Wirklichkeit triumphiert." Diese Welt setzt er gleich mit den Mythen Homers.
In einem weiteren Artikel "Winnetou auf der Bühne" der Vossischen Zeitung vom 6.12.1929 bezeichnet er sich als "Halb-Indianer und Karl-May-Philologe".
Er rezensiert hier ein Jugendstück, das Schauspiel "Winnetou", ohne das sonst übliche onkelhafte Herablassen: "Da sitzt man mit klopfendem Herzen und quittiert dankbar, dankbar jede Stelle, die man auswendig kennt." Die Begeisterung ist spürbar und echt. Zu jener Zeit hatte er selbst vor, ein "Winnetou"-Drama zu schreiben. 1932 entstand die Erzählung "Die Affenhochzeit"[22], die beiläufig erwähnt werden kann. Sie ist in Berlin angesiedelt und beschreibt das Aufeinandertreffen und Auseinanderklaffen zweier Weltanschauungen: des Materialismus und der Selbstgefälligkeit der damaligen Berliner Bourgeoisie mit dem natürlichen, unaffektierten und menschlichen Selbstverständnis des Georg Rottenbach und seiner Freunde, die sich "Kriegsnamen" zugelegt haben wie "Tante Droll", "Tokvi Kava, der schwarze Mustang" oder "Schrecken der Bleichgesichter".
1939 siedelte Zuckmayer in die USA über, ab 1941 lebte er zwei Jahre als Farmer in Vermont. Wie Karl May lernte er das Land, in das seine Phantasie gereist war, erst später kennen. Hier gab er zunächst das Schreiben auf, "die Kombination Dichter und Bauer (gehört) unabänderlich der Opernwelt (an),"[23] 1943 begann er dann mit der Arbeit am Drama "Des Teufels General".
Zuckmayers romantisches Amerikabild wich nun in der realen Konfrontation mehr und mehr einer realistischen Betrachtungsweise, was ihm aber seine Liebe zu Karl May nicht nahm.
In seinem späten Wildwest-Drama von 1964 "Das Leben des Horace A.W. Tabor. Ein Stück aus den Tagen der letzten Könige"[24] findet sich zwar nichts konkret Maytypisches mehr, dafür aber Buntheit und Abenteuerlichkeit, die immer noch aus der alten Quelle fließt.
Am 18. Januar 1977 starb Carl Zuckmayer in der Schweiz, drei Wochen nach seinem achtzigsten Geburtstag.

Anmerkungen

[1]Carl Zuckmayer. Als wär's ein Stück von mir. Wien 1967, S. 17
[2]ebd. S. 302
[3]ebd. S. 302
[4]Das Bild wurde von der Gestapo beschlagnahmt, zusammen mit einer Mappe Porträtskizzen Schlichters von Zuckmayer, und wahrscheinlich als "entarte-

te Kunst" vernichtet. Oder wurde es doch noch gerettet? Vgl. die auf dieser Seite wiedergegebene Vignette von George Grosz in: Ein kleines Ja und ein großes Nein, Hamburg 1955, S. 73.

[5]Seit dem Frühjahr 1919 studierte Zuckmayer in Heidelberg die Naturwissenschaften, mißbrauchte die Universität jedoch nach seinen eigenen Worten als "Anregungsbude" in allen möglichen Gebieten, Soziologie, Ästhetik, Psychologie usw.

[6]Carl Zuckmayer. Als wärs's ein Stück von mir. Wien 1967, S. 293

[7]ebd. S. 293

[8]ebd. S. 373 f.

[9]gehalten am 12.11.1948 im Auditorium Maximum der Züricher Universität. Veröffentlicht in Der Monat o.J. (Sonderheft) und Neue Schweizer Rundschau N.F. 16(8) Dez. 1948, S. 451-474

[10]J. F. Cooper. The Pioneers. 1823

[11]Das Stück wurde nur als Bühnenmanuskript veröffentlicht unter dem früheren Titel "Kiktahan oder die Hinterwäldler". Ein Stück aus dem fernen Westen, in drei Akten. Potsdam 1925.
Das einzige, unvollständige und zum Teil beschädigte maschinengeschriebene Manuskript befindet sich im Zuckmayer-Archiv in Saas-Fee. Das Sonderarchiv der "Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs" in Marbach besitzt jedoch eine Kopie.

[12]Carl Zuckmayer. Als wär's ein Stück von mir. Wien 1967, S. 387

[13]ebd. S. 394

[14]Franz Servaes. Junge Bühne. Mittagsvorstellung im Deutschen Theater: "Pankraz erwacht oder Die Hinterwäldler" von Carl Zuckmayer. Berliner Lokalanzeiger, 16. Februar 1925.

[15]Carl Zuckmayer. Als wär's ein Stück von mir. Wien 1967, S. 395.

[16]In der Mitte: Gerda Müller als Judith, Walter Franck als Pankraz.

[17]Carl Zuckmayer. Kiktahan oder Die Hinterwäldler. Ein Stück aus dem fernen Westen. Potsdam 1925, S. 25.

[18]Herbert Ihering. Pankraz erwacht. Matinee der Jungen Bühne. Berliner Börsen-Courier, 16. Februar 1925

[19]Alfred Kerr. Carl Zuckmayer: Pankraz erwacht oder: Die Hinterwäldler". Ein Stück aus dem fernen Westen. Deutsches Theater: Junge Bühne. Berliner Tageblatt, 16. Februar 1925 (Abendausgabe).

[20]Carl Zuckmayer. Ges. Werke, Bd. 1, Frankfurt a. Main 1960, S. 151.

[21]Alfred Kerr, Schinderhannes. Berliner Tageblatt, 15. Oktober 1927.

[22]Carl Zuckmayer. Ges. Werke Bd. 1, Frankfurt a. Main 1960, S. 249

[23]Amerika ist anders. Vortrag (siehe Anm. 9).

[24]Carl Zuckmayer. Das Leben des Horace A. W. Tabor. Ein Stück aus den Tagen der letzten Könige. Frankfurt a. Main 1964

* * * * *

Manfred Hecker – Hans Dieter Steinmetz

DR. KAREL MAY

Nachlese in Prag

Fortsetzung und Schluß

In ihrer Dokumentation und Bibliographie der tschechischen Karl-May-Ausgaben - die in den Mitteilungen Nr. 22 bis 27 veröffentlicht wurden - erwähnten die Verfasser auch die Konkurrenz der Prager Verlage Vilímek und Hynek, die, besonders was letzteren Verlag anbelangt, einiger näherer Erläuterung bedarf.

Josef Richard Vilímek (14.10.1860 - 6.11.1938) wurde von Zeitgenossen treffend charakterisiert, so schrieb beispielsweise Eduard Weinfurter: "Beobachten wir einen Angehörigen einer anderen Umgebung oder eines anderen Berufes, so erscheint uns dessen Persönlichkeit im allgemeinen kontrastreicher als die bedeutender Menschen aus unserer nächsten Umgebung, deren gesellschaftliche Stellung oder Tätigkeit, gleich auf welchem Gebiet, uns im täglichen Leben als selbstverständlich erscheint. Erst unter außerordentlichen Umständen werden uns bestimmte Eigenheiten und Ergebnisse des Werkes der bedeutenderen Persönlichkeiten unserer unmittelbaren Umgebung bewußt und wir werden uns klar, warum sie über den Durchschnitt eben dieser Umgebung herausragen.

Das fühlen wir bei dieser Erinnerung. In unserer Buchhändlerpraxis war das Verlagsunternehmen des Herrn Vilímek sehr bekannt und beliebt. Wenn wir tiefer in die Erinnerung greifen und uns die Umstände so vor 50 Jahren vergegenwärtigen, so erscheint vor uns die plastische Gestalt von Jos. R. Vilímek dem Jüngeren. Ich erinnere mich, wie er zu Beginn seiner Tätigkeit, als er das Vaterunternehmen übernahm, schlagartig hervortrat. Das erste Mal riß er die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf der Jubiläumsausstellung an sich, wo er in einem eigenen Pavillon das Wunder der polygraphischen Industrie, eine Rotationsdruckmaschine, aufstellte, auf der er die Ausstellungszeitung 'Praha' druckte..."[31]

Verweilen wir etwas bei dem in der Tschechoslowakei legendären Begriff Jubiläumsausstellung, der bei den meisten unserer Leser kaum eine bestimmte Gedankenvorstellung auslöst. Und doch sollte diese, für jeden modernen Menschen (auch außerhalb der CSSR) gewissermaßen auslösbar sein:

Am 14. September 1791 fand in Prag, in einem Saale des damaligen Generalseminariums - zur Zeit der Krönung Leopold II. zum König von Böhmen - auf Veranlassung des Oberstburggrafen Graf Rottenhan, die e r s t e Gewerbeausstellung der Welt statt. Dieses Unternehmen ist für die Geschichte der Gewerbe-, Industrie- und Weltausstellungen sowie der Mustermessen insofern von Interesse, als es die erste umfassende Ausstellung überhaupt war, die abgehalten wurde, denn sie sollte den Umfang und den Stand der Industrie und des Gewerbes des ganzen Königreiches Böhmen zur Anschauung bringen.

Die Ausstellung (wir würden sie aus heutiger Sicht als recht

bescheiden einstufen), umfaßte 49 Warengattungen und wurde von 150 Ausstellern beschickt, es gab weder eine Jury, noch eine Preisverteilung[32], aber, und d a s ist wohl der wesentlichste Aspekt, es wurde ein Anfang gemacht, es wurden Maßstäbe herausgefordert.

In der Zeit vom 15. Mai bis 18. Oktober 1891, fand, aus Anlaß der 100. Wiederkehr der Ausstellung von 1791, im Prager Stadtteil Holesovice, auf einem weiträumigen Areal die Landesjubiläumsausstellung statt. Später wurde auf dem Gelände die Prager Mustermesse etabliert, heute umfaßt es den Kultur- und Erholungspark Julius Fucik mit Kongreßpalast (dem hervorragend renovierten, einstigen zentralen Ausstellungspalast von 1891), Planetarium, Panorama-Rundkino, dem berühmten Rundgemälde der Hussitenschlacht bei Lipany (von Marold), dem von der EXPO 58 hierher übertragenen Ausstellungspavillon und zahlreichen anderen kulturellen, sportlichen und gastronomischen Einrichtungen in einer weiten Parklandschaft.

Zur Erhöhung der Popularität Vilímeks diente nicht nur, wie Weinfurter erklärte, die praktische Vorführung der Rotationsdruckmaschine, sondern ein damals als sensationelle sportliche Tat empfundener Einfall. Der 31-jährige Verleger flog, im Anschluß an die Ausstellung, mit dem seinerzeit weltbekannten französischen Luftschiffer Godard, in dessen Ballon, mit unbekanntem Ziel davon... Er selbst, Vilímek, hinterließ eine Beschreibung seines Abenteuers in dem schmucken Büchlein 'Von Prag zum Baltischen Meer im Ballon', dem wohl einzigen schriftstellerischen Versuch des Verlegers. In unserer Zeit des vervollkommneten Flugwesens wäre das Interesse für einen solchen Ausflug mit einem Ballon bestimmt gering, würde gegebenenfalls nostalgische Gefühle anklingen lassen, aber, in der Zeit des Kampfes um das Prinzip "schwerer als Luft" mit den Vertretern des Ballonismus, in einer Zeit, in der die Prager und ihre Gäste die in ihrer äußeren Form nicht sehr gelungene, birnenförmige "Kysibelka" wie ein Wunder betrachteten, die an einem Strick gefesselt über dem Ausstellungsgelände schwebte, war es für die Bürger unwahrscheinlich mutig, einen freien Flug ins Ungewisse zu führen und noch dazu in der Nacht. Noch war ja der vorhergegangene, mißglückte Ballonstart in frischer Erinnerung, über den man im Volksmund spottete: "Schiffe niemals in der Luft, daß dir nicht die Luft verpufft..."

Kein geringerer als der weltweit bekannte tschechoslowakische Filmregisseur Karel Zeman nahm 1967 diese längst vergessene Episode zum Ausgangspunkt seines phantastischen Streifens 'Das gestohlene Luftschiff', verwob das historische Ereignis (wobei er anstelle von Godard und Vilímek Kinder agieren ließ) mit Jules Verne's abenteuerlicher Erzählung 'Zwei Jahre Ferien' (1894 bei Jos. R. Vilímek erschienen) und präsentierte das Ganze auf der EXPO 67 in Montreal, wo der Film zu einem Triumph der tschechoslowakischen Kinematographie wurde!

Mit diesem Detail ist uns nicht nur das Temperament und die Agilität Vilímeks überliefert, sondern auch sein durchaus modernes Empfinden für eine handfeste Werbung in eigener Sache -

*

Vilímek, der in den tschechischen Buchhandel Aufruhr und Bewegung gebracht hatte und dem Verlag die national bedeutsame Richtung gab, die ihn zum bedeutendsten Unternehmen dieser Art in Böhmen und in der späteren Tschechoslowakei werden ließ, vertrat

den Grundsatz, daß jedes Werk gelingen muß, wenn man es mit Liebe anfaßt. Er begann nie mehrere Sachen auf einmal, er war gegen eine neue Sache, bis die alte abgeschlossen war. Bei ihm ging es ununterbrochen von einem Unternehmen zum anderen. Nie war ein Mangel an Elan und Willen zu spüren und die Ursachen dazu sah Eduard Weinfurter nicht zuletzt darin, wie Jos. R. Vilímek seine Mitarbeiter herausgesucht hatte; auch seine Lektoren und Redakteure, seine Angestellten und das technische Personal. Sein angeborenes Organisationstalent und seine Großzügigkeit bestätigten sich in all seinen Unternehmungen und es erscheint uns heute natürlich, daß die Buchhändler und Verleger sich später erinnerten, wie sich diese ausgezeichneten Eigenschaften in ihren Fachinstitutionen bewährten und welchen Einfluß sie hatten.

Schon im Jahre 1895 versuchte Vilímek theoretisch abzuleiten, wie ein vorbildliches Buch aussehen sollte. Praktisch zeigte er es in seinen Editionen. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf belletristische Werke und Bücher für die Jugend, obwohl auch eine Reihe von kulturhistorischen und reisebeschreibenden Romanen sowie Musikliteratur verlegt wurden. Und es ist Vilímeks unbestreitbarer Verdienst, daß er auch die Werke der Vertreter der jungen tschechischen Literatur, in hervorragenden Ausstattungen, herausbrachte, daß er noch vor der Wiedererrichtung der tschechischen Nation, dieser Literatur eine wahre Heimstatt bereitete. Aus der Fülle dieser Autoren sollen - stellvertretend für viele weitere - Erwähnung finden:

Jakub A r b e s (1840-1914), der, wie die Literaturwissenschaft später feststellen sollte, die dauerhaftesten künstlerischen Werte in einem originellen prosaischen Genre schuf, dem Jan Neruda den Namen "Romanetto" gab: es sind dies mit oft genialer Intention konzipierte ausgedehnte phantastisch-utopische Erzählungen, in denen sich romantische, geheimnisvolle seelische Vorgänge mit einem rationell hellsichtigen wissenschaftlichen Kern verbinden.

Karel Jaromis E r b e n (1811-1870), ein gelehrter Archivar und Slawist, von unvergänglicher Bedeutung als Urheber einer großartigen Sammlung tschechischer Volkslieder und nicht minder als Sammler und Aufzeichner von tschechischen und anderen slawischen Volksmärchen.[33]

Adolf H e y d u k (1835-1923), als dessen besten lyrische Dichtungen 'Die Zigeunermelodien' und 'Zimbel und Geige' gelten.

Alois J i r á s e k (1851-1930), der populärste tschechische Autor historischer Romane und Schriftsteller von nationaler Bedeutung. (Der Verfasser Manfred Hecker hatte am Sonntag, dem 21. August 1977 Gelegenheit, das Alois-Jirásek-Museum in Prag-Liboc zu besuchen. Es befindet sich in dem interessanten, 1555-1556 errichteten, Renaissanceschloß Stern (Grundriß in Form eines sechseckigen Sternes) inmitten eines riesigen Parkes und bildet eine vielbesuchte Gedenkstätte für den Schriftsteller Jirásek, aber im Obergeschoß gleichzeitig für den nicht minder bedeutsamen Maler Mikolás Ales. Unweit von dem Schloß wurde am 8. November 1620 die verhängnisvolle Schlacht am Weißen Berge ausgetragen, in deren Folge das habsburgische Joch über die böhmischen Länder noch drückender wurde. Und im Schloß hatte 1757 König Friedrich II. (genannt "der Große") von Preußen, während der erfolglosen Belagerung von Prag sein Hauptquartier aufgeschlagen. In der Ausstellung der Werke Jiráseks fand der Verfasser bestätigt, daß sein kongenialer Illustrator Vénceslav Černý (1865-1936) tatsächlich mit jenem Černý identisch ist,

welcher vornehmlich im Verlag Jos. R. Vilímek, aber später auch in anderen tschechischen Verlagen auf hervorragende Weise Karl-May-Ausgaben illustrierte.)

Eliska K r a s n o h o r s k a (1847-1926), Librettistin von Bedrich Smetana ('Der Kuß', Volksoper in zwei Akten, 1876; Uraufführung 1876 in Prag; Deutsch: 1893 in Leipzig und 'Das Geheimnis', Komische Oper in drei Akten, 1878; Uraufführung 1878 in Prag; Deutsch: 1895 in Wien).

Marie M a j e r o v á (1882-1967), aus dem Kladnoer Hüttengebiet stammend, hatte sie eine schwere und harte Jugend. Als Dienstmädchen mußte sie ihren ersten Lebensunterhalt verdienen. Später redigierte sie Zeitschriften für die werktätigen Frauen.[34] Ihr erster Roman,'Platz der Republik' (1914), erschien 1919 im Verlag Jos. R. Vilímek.

Bozena N e m c o v á (1820-1862); dazu,daß die Persönlichkeit dieser Frau bis auf den heutigen Tag aktuell ist, trugen ihre mutige fortschrittliche Gesinnung, ihre klugen, modernen sozialen Ansichten und ihr streitbar tatkräftiges geistiges Format bei, mit dem sie die zeitgenössische Konvention hoch überragte.[35]

Jan N e r u d a (1834-1891); das Vermächnis Nerudas bildet durch sein künstlerisches Niveau wie auch durch seinen zutiefst demokratischen Sinn und sein fortschrittlich realistisch-kritisches Format, das ideelle Rückgrat der tschechischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Welche Ausstrahlung die Kraft seiner Persönlichkeit auch auf die geistig-kulturellen Vertreter anderer nationaler literarischer Bereiche bewirkte, zeigte das Beispiel, daß zu Beginn seines Wirkens Neftali Ricardo Reyes (1904-1973), der große lateinamerikanische Lyriker, das Pseudonym Pablo Neruda wählte...

Teréza N o v á k o v á (1853-1912); das Werk dieser Künstlerin bildete einen der späten Höhepunkte der klassischen tschechischen Tradition des sogenannten ländlichen Realismus.

Karel Václav R a i s (1859-1926), Lehrer von Beruf, hatte einen Sinn für die konkrete Urwüchsigkeit des altväterlichen Milieus, schrieb viele Jugendbücher und eine Reihe beliebter Erzählungen.

Antal S t a s e k (1843-1931), eigentlich Antonin Z e m a n n , ein Schriftsteller von urwüchsigem, kämpferischen Charakter, dessen Prosa noch vielfach die Merkmale der älteren Journalisten und der rhethorischen, mosaikartigen Novellistik des Jungen Deutschland trägt. Altersmäßig gehört er zu der liberalen, national gesinnten Pioniergeneration der sechziger Jahre, doch schuf er bis ins hohe Alter. Sein Werk 'Schwärmer unsrer Berge' (1885) erschien bei Vilímek - wie auch später die Werke seines Sohnes -

Ivan O l b r a c h t (1882-1952), eigentlich Kamil Z e m a n n , eines marxistischen Sozialisten, nach 1945 Mitarbeiter des Ministeriums für Information und Abgeordneter der Nationalversammlung der CSR.[36]

Dies noch zur Ergänzung der Charakteristika Vilímeks und seines Verlages.

*

Das, was bisher von den Verfassern über den Konkurrenzverlag Vilímeks - dem Verlag Alois Hynek gesagt wurde (beispielsweise in den Mitteilungen Nr. 22/1974, S. 12 f, sowie im Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1977, S. 225 ff. bedarf dringend

einiger notwendiger Ergänzungen:

In einem Gespräch am 8. Oktober 1974, das der Mitverfasser Hans-Dieter Steinmetz mit Dr. Richard Khel führte, wurde ersichtlich, daß Hynek (Jahrgang 1845) als Buchhandelslehrling in Prag begann und später bei Zikmund Bensinger (geb. 1825 in Mannheim, gest. 1896 in Abbazia) arbeitete. Bensinger "gab Kolportageromane und Schauerromane von bösem Ruf aus." Und "Hynek lernte bei ihm die Herausgabe von Kolportage- und Schauerromanen, aber er gab auch wertvolle Werke heraus."

Anfang der 70er Jahre gründete er seinen Verlag in der Celetná ulice c. 11 - der Hauptgeschäftsstraße des alten Prag und besaß unumstritten bald nach seiner Firmengründung den größten Handel mit Kolportagen im damaligen Böhmen. Seine Kolporteure fuhren mit deutschen und tschechischen Werken, in Form von illustrierten Heften durch das ganze Königreich. Seine Fortsetzungen waren unendlich. In den Jahren 1872-1874 hatte er 700 Ausgaben (in Heften) von 'Svetozor' (Deutsch: Weltblick).[37] Mit Hynek hatte Vilímek, im Jahre des zweimaligen Pragbesuchs Mays - 1898 - eine Strauß auszufechten.

Es hatte sich dabei um die Herausgabe eines Werkes zum 50. Jahrestag der 48er Revolution gehandelt. Verfasser war der Schriftsteller Jos. J. Touzimský (Redakteur der Zeitschrift 'Narodni politika', Mitarbeiter von 'Osvety' und Autor vieler kulturhistorischer Aufsätze aus dem Leben der Tschechen und Südslawen) und "als der Druck des Werkes begann, war der Vorrat an handschriftlichem Matrial wie üblich sehr klein - so etwa für zwei, drei Hefte, obwohl nach dem Prospekt des Verlages die Teile wöchentlich erscheinen sollten. Aber, zudem kam noch die Nachricht, daß der Verlag Alois Hynek ein ähnliches Werk zum Druck vorbereitete. Es war offensichtlich, daß, wenn zwei umfangreiche und illustrierte Werke mit dem gleichen Thema erscheinen würden, der eine oder andere Verlag nicht gut abschneide. Nach einer Beratung gingen wir mit dem Redakteur Fr. S. Procházka in die Celetná zu einer Verhandlung mit dem Verleger Alois Hynek. Es empfing uns ein eleganter Mann im mittleren Alter und kleiner Statur: der Herr Verleger. Zu Beginn sprach er scharf gegen unsere Konkurrenz, bewies, wie weit er in den vorbereitenden Arbeiten fortgeschritten sei, und ein Redakteur mit einem mir unbekannten Namen versuchte mir das schon aufbereitete Material vorzulegen - aber aus allem heraus konnte ich feststellen, daß der Vilímek-Verlag mit seinen Arbeiten weiter fortgeschritten war. Es wurde dann die Vereinbarung getroffen, daß der Vilímek-Verlag die aufbereiteten zwei Werke übernimmt und dem Hynek-Verlag die Ausgaben und das vereinbarte Abstandsgeld bezahlt und letzterer das Konkurrenzwerk nicht verlegt."[38]

Im Jahre 1900 führte Hynek in einem illustrierten Katalog vor, daß er zu diesem Zeitpunkt 800 Schriften, davon 122 in Heften, herausgab...[39]

Und 1903 brachte der "Herr Verleger" Karl May gewiß sichtlich in Verlegenheit und dessen ersten tschechischen Verleger Vilímek verständlicherweise in Rage. Er inserierte die Herausgabe einer Romanreihe 'Durch drei Weltteile' und begann im 4. Quartal mit den Lieferungen. Unter Umgehung des Verfassers hatte er sich die Übersetzungsrechte bei der Firma H.G. Münchmeyer (Inhaber Adalbert Fischer) beschafft und seine Übersetzung auch aufgrund der später so genannten Fischer-Fassung erstellen lassen.

Im darauffolgenden Jahr, 1904, versuchte Hynek - wie es den Anschein hat, n i c h t zum ersten Male - mit Karl May per-

sönlichen Kontakt aufzunehmen:

"Prag, am 14/6 1904

Herrn
Dr. Karl May
Radebeul:

Sehr geehrter Herr !
Soeben habe ich Nachricht erhalten, daß Sie zur Zeit in Radebeul anwesend sind und erlaube mir Sie daher dringend höflichst zu bitten mir auf meine Briefe Antwort zu geben. Ich bin auch gerne bereit zu Ihnen zu kommen, falls es Ihnen angenehm wäre.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Alois Hynek."[40]

In einem Gespräch, das der Mitverfasser Hans-Dieter Steinmetz am 19. Januar 1975 mit Herrn Ing. Kristián Hynek in Cernosice bei Prag führte, äußerte dieser die Feststellung, er schätze Hynek als einen Menschen ein, der sich durch keine Schwierigkeiten von seinem Weg abbringen ließ. So sei es auch zu verstehen, daß er zuerst mit May-Büchern begann und im nachherein sich die Autorisationsrechte von May erwerben wollte.

Nun, Ing. Hynek - als dem letzten Verlagsinhaber - darf man ein solches Urteil über die Charaktereigenschaften des Verlagsgründers ohne weiteres abnehmen, meinen die Verfasser!

Alois Hynek, welcher Junggeselle geblieben war, starb am 21. April 1909 und den Verlag übernahm der Sohn seines Bruders Adolf.[41] Arnost Hynek-Krämer (geb. 26. Juni 1878, gest. 25. Oktober 1953), der, von seinem Onkel Franz, Regisseur am Prager Nationaltheater adoptiert, an der Handelsakademie studiert hatte und bereits vor dem Ableben Onkel Alois im Verlag arbeitete. Hynek-Krämer war bis zum Jahre 1939 Verlagschef.

Nachfolger wurde sein Sohn Dr. jur. Gustav Hynek (geb. 19. März 1911, gest. 18. Februar 1945) für die Zeit von 1939 bis 1945. Danach übernahm sein Bruder Ing. Kristián Hynek (geb. 28. Oktober 1916) das Unternehmen, das unter dem Verlagsnamen Hynek bis 1948, dem Zeitpunkt der Nationalisierung, bestand und von 1949 bis 1952 als Kommunalni pidnik "Prazske nakladelstvi" (Deutsch: Kommunalbetrieb "Prager Verlag") firmierte, und dann liquidiert wurde.[42]

Bliebe nachzutragen:

1. Der Verlag Hynek war nach Ansicht der Verfasser durchaus nicht nur eine Firma, die, wie Vilímek in seinem Brief vom 21. Dezember 1903 May glauben machen wollte, "sich ... nur mit blutigen Schundromanen zu befassen pflegt..." und daher mit Münchmeyer in Dresden auf eine Stufe zu stellen ist.
2. Da sich May auf Vilímeks Vorwürfe hin als vollkommen unschuldig betrachtete, schickte er Vilimek den zitierten Hynek-Brief im Original und als Beweis, wirklich nichts mit diesem Verlag geschäftlich angebahnt zu haben oder anbahnen zu wollen.
3. Im Jahre 1948 war der Verlag A. Hynek der älteste Verlag in Mitteleuropa, der ununterbrochen (seit Anfang der 70er Jahre) in Familienbesitz war und wenn man heute, rückblickend, in alten Verlagsprospekten blättert, die im Verlegerarchiv des Prager Nationalmuseums aufbewahrt werden, kann man erkennen, daß zumindest nach der Aera Alois Hynek Autorennamen überwiegen, deren Träger längst zu den Repräsentanten der Weltliteratur gezählt werden, wie beispielsweise Daniel Defoe, Knut Hamsun, Selma Lagerlöf, Iwan Turgenjew, Leo Tolstoi, Emile Zola und auch solche wie Dumas, Marlitt, Verne, Wells

Karl-May-Verleger
Alois Hynek
(1845-1909)
Archiv Hecker/Steinmetz

- denen doch heute wohl kaum noch vorzuwerfen sein kann, daß sie ein Genre vertraten, das außerhalb der "klassischen Maßstäbe" angesiedelt war, wie das Karl Mays?!

* * *

Für die freundliche Unterstützung beim Zustandekommen dieser "Spätlese" danken die Verfasser herzlich Dr. Jaromir L o u z i l (Literar. Archiv des PNP, Prag-Strahov), Dr. Richard K h e l und Frau Dr. Eva S t e j s k a l o v a (Nationalmuseum der CSSR, Prag), Dr. Mirko V e l i n s k ý und Dr. Josef B l e h a (Staatsbibliothek Prag) sowie Ing. Kristián H y n e k , Cernosice bei Prag.

Wir gedenken zweier Karl-May-Forscher, die uns über Jahre hinweg mit Rat und Tat zur Seite standen: Jaroslav M o r a v e c und Amand von O z o r o c z y .

Anmerkungen:

[31] Karel Sezima, 'Jos. R. Vilímek, Osobnost i zavot. Úvahy a vzpomiki', Praha 1937, Abschnitt: Eduard Weinfurter - Persönlichkeit und Werk von Jos. R. Vilímek, S. 151 ff. Standort: Staatsbibliothek der CSR, Prag, Sign.: 54 F 12149 und Bibliothek des Nationalmuseums Prag, Sign.: 91 H 95. Die deutsche Übersetzung verdanken die Verf. Herrn Werner Sobota.

[32] 'Das neue Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien', Sechste (Pracht-) Ausgabe, Ergänzungsband, Verlagsbuchhandlung von Otto Spamer, Leipzig und Berlin, 1875, S. 521

[33] Otokar Sourek, 'Antonin Dvorak', Artia-Verlag, Prag 1953, S. 107 f.

[34] 'Die Tschechoslowakei erzählt', Volk und Wissen volkseigener Verlag, Berlin, 1958, S. 181

[35] 'Schatten der Nacht' - 100 Jahre tschechischer Prosa, Artia-Verlag, Prag, 1962, S. 83

[36] Lexikon der Weltliteratur, Volksverlag Weimar, 1963, S. 503 f.

[37] Nach Angaben von Herrn Werner Sobota entsprach diese Zeitschrift der deutschen "Gartenlaube"

[38] wie Anm. 31, Abschnitt: Jaroslav Janacek, Redakteur bei Vilímek, S. 66 f. Bei dem erwähnten Erinnerungsbuch handelte es sich um: Jos. R. Touzimský, 'Na úsvite nové doby' Dejiný roku 1848 v zemich ceskych. Mit 101 Illustrationen, u.a. von V. Cerný und J. Ulrich, sowie 272 Faks. alter Schriften, erschienen 1898 bei Jos. R. Vilímek

[39] Karel Nosovský, 'Knihopismá nauka a vývoj knihkupectvi Ceskoslovenskeho', Praha 1927, S. 311 ff. Standort: Bibliothek des Nationalmuseums Prag, Handbibliothek Dr. Bezdek

[40] Brief von Alois Hynek an Karl May vom 14. Juni 1904, Standort: Bibliothek des Nationalmuseums Prag

[41] Adolf Hynek, bekannt als Opernsänger in Salzburg und Wien, lebte, nichtverheiratet, mit der Kammersängerin Karoline Krämer

[42] Brief von Ing. Kristián Hynek an Hans-Dieter Steinmetz vom 25. November 1974

Neues um Karl May (Fortsetzung von S. 20)

Erwähnung in Büchern: Bodo Herzog, Claus Bergen - Leben und Werk des großen Marinemalers. Verl. Hermann Rühl, Krefeld 1963, S. 12, 32-34, 107-108. • Christa Wolf, Kindheitsmuster, Luchterhand 1977, S. 236. • David Irving, Rommel: Ende einer Legende (Spiegel 28.8., S.121). • Wolfgang Breu, Wilder Westen A-Z. Schneider-Verl. • Rolfrafael Schröer, "Bärentanzgruppe", heiteres KM-Gedicht, Düsseldorf 1977 • Reinhold Conrad Muschler, Diana Beata, Bertelsmann 1957, S. 10. •

Schule und Wissenschaft: Winnetou in "English for you", Bd. 2, S.4, Verlag Lensing Dortmund und Schriedel Hannover. • Dieter Kirsch, Literaturbarrieren bei jugendl. Lesern, Verlag Haag und Herchen: Karl May ungeschlagener Favorit.• BE (betrifft: erziehung), Lehrerzeitschrift, Weinheim-Basel, Juni 1978.

... und nirgendwo Winnetou. Dieter E. Zimmer in Zeitmagazin 42/78.

Rundfunk: V.Klotz (KMG), Das Monopol des Bösen: KARL MAY. Deutschlandfunk 17.9. • Wunschkonzert, Hess. Rundf., 1. Progr., 23.9.: Gespräch über Karl May.

Astronomische Randerscheinungen bei Karl May von Gert Zech (KMG) in Sterne und Weltraum Nr. 7/ 8. 1978.

Erich Heinemann

Neu im Leihverkehr

(Siehe auch M-KMG Nr. 35, S. 2 und 34, S. 13, dort weitere Angaben. Zu beziehen durch Karl Serden, Sternenweg 16, 7521 Übstadt):

31. Wolfgang Wagner, D a s S p ä t w e r k K a r l M á y s, Dokumente einer widersprüchlichen Persönlichkeit. Examensarbeit, Frankfurt 1978.

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

Die ungarischen Karl-May-Ausgaben

VI. Bibliographie 1964 - 1978

Jahr	Titel ungarisch (deutsch)		Seiten	Übersetzer / Illustrator	Verlage
1964	"Az Ezüst-tó kincse" (Der Schatz des Silbersees)		223	Tivadar Szinnai/ Pál Csergezán	MK / SS
1965	"Az Ezüst-tó kincse", 2.Aufl.			wie 1964	
1966	"Winnetou" Bd. I - III		650	Tivadar Szinnai / Adám Würtz	MK / T
	"Az Ezüst-tó kincse", 1.Aufl. (Der Schatz des Silbersees)		444	Antal Zólyomi / Theodor Schnitzer	ML
1967	"Az inka öröksége" (Die Erbschaft des Inka)		217	Gyula Fuderer / -	FK
1968	"Az inka öröksege" (Die Erbschaft des Inka)		384	Tivadar Szinnai / Pál Csergezán	MK / T
1968	"Az Ezüst-tó kincse" (Der Schatz des Silbersees) Lizenzausgabe des Móra-Verlages		262	Anonym / -	IK
1969	"Az Ezüst-tó kincse", 3.Aufl. (s. 1965)		221	Tivadar Szinnai / Pál Csergezán	MK / M
1970	"A medveölö fia" (Der Sohn des Bärenjägers)		295	Tivadar Szinnai / Gyula Szönyi	MK / M
1971	"A sivatag szelleme" (Der Geist der Wüste) (= Llano estakado)		258	Tivadar Szinnai / Lajos Kondor	MK / M
1972	"Az olajkirály" (Der Ölprinz)		307	Tivadar Szinnai / Tamás Szecskó	MK / M
1973	"Az Ezüst-tó kincse", 4.Aufl. (s. 1969)		270	Tivadar Szinnai / Pál Csergezán	MK
1974	"Winnetou", 2. Aufl. (s. 1966)	I	285	Tivadar Szinnai / Adám Würtz	MK
		II	243		
		III	300		
		IV	238		
1975	"A medveölö fia", 2.Aufl. (Der Sohn des Bärenjägers) (s. 1970)		301	Tivadar Szinnai / Gyula Szönyi	MK / M
	"Az Ezüst-tó kincse",5.Aufl.			wie 1973	MK
	"Az olejkirály" , 2. Aufl. (Der Ölprinz) (s. 1972)		341	Tivadar Szinnai / Tamás Szecskó	MK
1976	"Winnetou", 3. Aufl. (s. 1974)	I	264	Tivadar Szinnai / Adám Würtz	MK
		II	224		
		III	277		
		IV	218		

Abkürzungserklärungen siehe nächste Seite unten.

Seit 1896 erschienen in Ungarn 114 Karl-May-Ausgaben in 138 Bänden. Fast ausnahmslos wurden Mays Reiseerzählungen aus dem Wilden Westen zur Übersetzung ausgewählt. Nur die 'Geographischen Predigten' (ersch. 1921) und 'Friede auf Erden' (ersch. in den 20er Jahren) bilden eine Ausnahme. Mays Selbstbiographie wurde nicht veröffentlicht, was wahrscheinlich auch ein Grund dafür ist, daß ungarische Darstellungen über Karl May bis in die Gegenwart biographische und werksgeschichtliche Fehler aufweisen.
Ermittelt man die Verteilung der 114 Ausgaben in der Zeit von 1896 bis 1976, so stellt man fest, daß die gleichen Bände im ungarischen und deutschen Sprachraum in der Gunst der Leser stehen: 'Winnetou' wurde in dem genannten Zeitraum 12mal verlegt, gefolgt von 'Der Schatz des Silbersees' (11mal) sowie von 'Die Erbschaft des Inka' und 'Weihnacht' mit je 7 Titelauflagen.
Die Auflagenhöhe der einzelnen Bände konnten vom Verfasser nur bei Ausgaben seit 1964 ermittelt werden. Auflagenstärkste Bücher sind die Winnetou-Trilogie mit 958.400 (ohne Ausgabe 1966) und 'Der Schatz des Silbersees' mit 485.840 Exemplaren.
Den Umfang der Verbreitung von Mays Büchern im ungarischen Sprachraum verdeutlichen folgende Angaben (1964-1976):

- Ausgaben des Móra-Verlages Budapest (ohne die Winnetou-Ausgabe von 1966)	2.032.200	Exemplare
- davon innerhalb der Gemeinschaftsausgabe in Verlagen der CSSR	21.250	"
- Ausgabe des Verlages Mládé letá, Bratislava	2.000	"
- Ausgabe in der SFR Jugoslawien	3.000	"
- Ausgabe in der VR Rumänien	25.140	"
Gesamtauflagenhöhe	2.062.340	Exemplare

Bei einem Aufenthalt in Budapest Ende Juni 1978 fand der Verfasser in mehreren Antiquariaten der Donaumetropole ungarische Ausgaben der Werke Karl Mays vor, so z.B. zwei komplette vierbändige Ausgaben des 'Winnetou' und 'Der Schatz des Silbersees' in einem Regal nebeneinanderstehend! Einerseits seit über 18 Monaten keine Neuauflage einer May-Ausgabe, andererseits "Ladenhüter" in den Antiquariaten...
In der Nationalbibliothek sind ca. 80 Prozent der ungarischen May-Ausgaben vorhanden. Die Erstausgaben kann man im Lesesaal einsehen: Friede auf Erden, Auferstehung, Geographische Predigten und die Szekrényi-Übersetzungen in blauem Leinen, sonst der Fehsenfeld-Ausgabe getreu nachgebildet. Der Rücken jedoch ist wie folgt beschriftet (hier als Beispiel 'Am Stillen Ozean'): "May-Szekrényi / A Csendes Oceanon". Szekrényi war aber wohl auch einer der wenigen Übersetzer und Herausgeber im Ausland, der einen May-Band jeweils vollständig "umsetzte".

Für die hervorragende Unterstützung bei der Abfassung des letzten Teils der ungarischen Bibliographie gebührt Dank und Anerkennung neben dem Herrn Dr. György Pajkossy, Nationalbibliothek Széchényi, Budapest, und der Zentralen Staatsbibliothek Bukarest, die bereits beim I. und II. Teil hilfreich waren: den Nationalbibliotheken der SR Serbien, Belgrad, und SR Kroatien, Zagreb, und den Verlagen Ion Creangá Bukarest und Madách, Bratislava.

Abkürzungs-Erklärungen

MK = Móra Ferenc Ifjúsági Könyvkiadó (Jugendbuchverlag) Budapest
SS = Szlovákiai Szépirodalmi Kiadó (Slowakischer Belletristik-Verlag) Bratislava
T = Tatran Kiadó (Tatran-Verlag) Bratislava
M = Madách Könyv-és Lapkiadó (Buch- und Zeitschriftenverlag) Bratislava
ML = Nakladatelství "Mládé letá" (Verlag "Junges Leben") Bratislava
IK = Ifjúsági Könyvkiadó (Jugendbuchverlag) Bukarest
FK = Forum Lap-és Könyvkiadó Vallalat nyomdájában (Zeitungs-, Buchverlags- und Druckereiunternehmen) Novi Sad (Neusatz)

Ekkehard Bartsch, Schwinge

Thomas Ostwalds Karl·May·Biographie

Kritische Lesenotizen

Als im Jahre 1974 im Verlag A. Graff ein Buch mit dem Titel "Karl May - Leben und Werk" erschien, hatte der Autor Thomas Ostwald (laut Vorwort) den Wunsch, "dem Karl-May-Freund (und besonders dem jugendlichen Leser) einen Überblick über das abenteuerliche Leben Karl Mays zu geben". Daß ein solches Buch zwar Sammelgegenstand für May-Sammler wurde (und auf diese Weise sogar drei Auflagen erlebte), nicht aber ernstzunehmende Informationsquelle für anspruchsvollere Leser sein konnte, lag auf der Hand, zumal zahlreiche Fehler und eine stilistische Unbeholfenheit die Lektüre nicht eben gewinnbringend machten.
Nun erschien 1977 eine "4., vollständig neu überarbeitete und erweiterte Auflage", ein Buch von 308 Seiten sowie einem Anhang von 44 Seiten mit einem Aufsatz von Axel Mittelstaedt "Zur Charakterentwicklung Karl Mays" und einer von Fritz Maschke erstellten "Zeittafel". Der Autor erhebt diesmal wesentlich höhere Ansprüche und bezeichnet sein Buch (in Briefen) als "Standardwerk", das "in Fachkreisen bekannt und geschätzt" sei. So ist es an der Zeit, sich genauer mit dem Werk zu befassen. Daß dies nicht bereits früher geschehen ist, hat zwei Gründe: Erstens war uns bekannt, daß der Autor Th. Ostwald offenbar öffentliche Kritik nicht vertragen kann (bereits durch eine kleine kritische Randbemerkung im Jb-KMG 1977, S. 100, Anm. 24, fühlte er sich "als inzwischen durchaus bekannter Verleger" verunglimpft). Und so schien Schweigen angebracht einem Mann gegenüber, der sich durch die schönen "Union"-Reprints ja auch Verdienste um die Karl-May-Forschung erworben hat. Andererseits hatte der (auch von Ostwald als Kapazität akzeptierte) Amand von Ozoróczy, der in Briefen mehrfach sehr kritisch zu dem Buch Stellung genommen hatte, den Wunsch geäußert, es für die "Mitteilungen" zu besprechen. Nachdem der inzwischen verstorbene A. v. O. seine Absicht nicht mehr verwirklichen konnte (vielleicht finden sich Aufzeichnungen dazu in seinem Nachlaß?) und nachdem sich das Graff-"Magazin" (Heft 18, S.64) darüber beschwert hat, daß Ostwalds Karl-May-Buch "vollkommen totgeschwiegen" werde, soll nun dem Wunsch nachgekommen werden, sich mit diesem Werk kritisch auseinanderzusetzen.
Was dem Autor unbedingt bescheinigt werden kann, ist großer Fleiß bei der Durcharbeit des Quellenmaterials, das ihm zur Verfügung stand. Allerdings wäre es wünschenswert gewesen, diese Quellen sorgfältiger zu "verarbeiten"; allzu umfangreiche, aneinandergereihte Zitierungen der heterogensten Quellen machen die Lektüre oft unübersichtlich und nur für denjenigen verständlich, der die betreffenden Unterlagen selbst kennt. So wurden bereits Stimmen laut, es handle sich bei Ostwalds Buch um eine "308-Seiten-Exzerptesammlung".
Da die Biographie in den wichtigsten Grundzügen auf zuverlässigen Quellenwerken beruht, auf Wollschlägers Monographie, auf Plauls Ausgabe "Mein Leben und Streben", sowie den Jahrbüchern der Karl-May-Gesellschaft, sind die Fakten im Wesentlichen richtig wiedergegeben, wenn auch leider in oft unbeholfener Formulierung. Eine ganze Reihe von Fehlern und Unkorrektheiten hat sich allerdings auch eingeschlichen, die bei etwas mehr Sorgfalt hätten vermieden werden können. Das beginnt mit Abschreibefehlern bei Ortsnamen: der Ort in Böhmen hieß nicht Birnal (S. 171), sondern Birnai; auf der Orientreise war May nicht in Massona (S. 193), sondern in Massaua; und der Nuggetberg in Amerika hieß nicht Deu Rock (Bildtafel 4 nach S. 272), sondern Den Rock.
Aber auch sachlich ist vieles unkorrekt: Die S. 78 zitierte Kürschner-Eintragung stammt nicht von 1891, sondern von 1880-82 (vgl. Jb-KMG 1976,S.197). "Mutterliebe" erschien nicht in Benziger's Marienkalender, wie S. 75 angegeben, sondern im Einsiedler Marienkalender 1898/99 des Verlags Eberle & Rickenbach (vgl. Jb-KMG 1972/73, S. 118, Anm. 53).

Daß bei der illustrierten Fehsenfeld-Ausgabe "ab 'Winnetou I'... auf die Textillustrationen verzichtet" wurde (S. 289), ist falsch: alle drei Winnetou-Bände enthalten Textzeichnungen. Daß May bereits nach der ersten Haftentlassung (1862) Dessauer-Humoresken und Erzgebirgische Dorfgeschichten geschrieben habe, ist bisher durch nichts belegt, wird jedoch S. 27 als feste Tatsache behauptet. Plauls Darstellung im Jb-KMG 1976 über die Zuchthausjahre 1870-74 hat Ostwald völlig unberücksichtigt gelassen. Dafür behauptet er (S. 41), May habe im Zuchthaus bereits den "Gatschet" (erschienen 1876), "Catlin" und "Browne" gelesen. "Weltall - Erde - Mensch" gehört nicht zu den frühen Erzählungen (S. 48), sondern stammt aus dem Jahre 1904 und heißt im Original "Weltall - Menschheit - Krieg" (vgl. M-KMG 18, Dez. 1973). Und daß die S. 48 und 58 erwähnte anonyme Erzählung "Rache oder Das erwachte Gewissen" mit ziemlicher Sicherheit nicht von Karl May stammt, hat Plaul inzwischen überzeugend nachgewiesen (Jb-KMG 1977, S. 132 ff.).
Karl Mays amerikanischer Freund hieß Ferdinand Pfefferkorn, nicht Jakob bzw. James (S.141 und 265), auch wenn dies von Fritz Maschke noch so oft wiederholt wird (im Band "Ich" findet sich von je her nur der Nachname). Auch die von Maschke übernommene Behauptung (S. 305, Anm. 136a), das verschollene Romanfragment habe nicht "Delilah", sondern "Dalilah" geheißen, ist falsch. Karl May hat den Roman in brieflichen Erwähnungen ausdrücklich "Delilah" genannt, und wenn sich die biblische Dame in manchen anderen Bibelübersetzungen mit a schreibt, so muß das nicht für Karl May maßgebend sein.
Solche kleinen Unkorrektheiten, von denen sich noch eine Fülle finden läßt, geben jedoch im Grunde nicht den Ausschlag für die kritische Ablehnung des Ostwald-Buchs. Es ist die Unfähigkeit des Autors, in ausgewogenem Stil ein so komplexes Thema darzustellen. Fleiß und guter Wille machen halt noch keinen Karl-May-Biographen. Oftmals wirkt ein totales Danebengreifen im Ausdruck oder eine vom Enthusiasmus getragene übertreibende Formulierung geradezu grotesk. Daß Großvater Pollmer (S. 64) "nichts gegen dessen (Mays) Vorstrafen einzuwenden" hatte, wirkt noch eher lustig, ebenso, daß May sich über die Behandlung im Arbeitshaus Osterstein "durchaus wohlwollend" (S.28) geäußert habe. Aber in eine sachlich abgewogene Biographie gehören nicht "wahre Schmutzhaufen (sic!), die die Presse über den einstmals so beliebten Schriftsteller ausschütte" (S. 222). Und "der in ihm (May) aufgestaute Haß gegen die erbarmungslose Meute seiner Feinde trübte sein Denken, weckte seinen (bekannten) Jähzorn, der in seinem Innern tobende Sturm entlud sich ganz auf Emma..." (S. 252). Da wird Karl May Haß unterstellt und ein (wieso "bekannter"?) Jähzorn, und das alles, um die Emma-Pollmer-Studie (nach Ostwald "ein Pamphlet, das besser ungeschrieben geblieben wäre") für wertlos zu erklären.
Recht informativ und bibliophil reizvoll sind verschiedene der in den Text eingestreuten Faksimiles und Bilder, wenngleich die Fotos - was wohl drucktechnisch bedingt war - in der Wiedergabe sehr schlecht ausfallen (der Informationswert von Bildern wie z.B. dem unteren Foto gegenüber S. 272 ist nur sehr begrenzt). Die Quellenvermerke wünschte man sich manchmal etwas korrekter. Wenn bei der Wiedergabe des Heftumschlags von "Deutsche Herzen, deutsche Helden" (S. 103) vermerkt ist: "Reprint Karl-May-Verlag", so vermißt man auf S. 107 einen Hinweis auf die Karl-May-Gesellschaft, obwohl - nachweisbar - für die Titelseiten der Familienzeitschriften die KMG-Reprints verwendet wurden. Und wenn auf S. 133/34 die Hintergründe der Entstehung des Bandes "Die Rose von Kairwan" nach dem Vorwort des Olms-Reprints referiert werden, der Autor dann einen bibliographischen Hinweis aus dem KMV-Reprint zitiert und als Quelle n u r die KMV-Ausgabe nennt, so muß man dieses Verfahren als etwas unredlich empfinden.
Welch groteske Auswüchse das ständige Anpeilen der eigenen Verlagsinteressen mit sich bringen kann, wird auf S. 118 f. deutlich, wo von den Buchausgaben des Union-Verlags die Rede ist: "Die prachtvollen Buchausgaben des Union-Verlages erscheinen seit 1973 als Reprintausgaben, gemeinsam herausgegeben von den Verlagen Karl-May-Verlag, Bamberg, und Verlag A. Graff, Braunschweig, wieder neu. Diese Ausgaben des Union-Verlages gehören heute zu den Raritäten im Antiquariatsbuchhandel... Es ist heute für den Sammler fast leichter, fünf gut

erhaltene 'Fehsenfeld'-Ausgaben zu bekommen, als einen Union-Band...". Verblüfft fragt man sich, was solche Sammler-Informationen wohl in einer Karl-May-Biographie zu suchen haben. Sollte hier der "Werbechef des Graff-Verlages" (so die 'Blätter für Volksliteratur' 3/78) mit dem May-Biographen durchgegangen sein ?
An Mays Alterswerke allerdings nur mit Werbeslogans wie "allegorisches Meisterwerk" (S. 10) heranzugehen, wirkt etwas dürftig. Über "Ardistan und Dschinnistan" ist lediglich zu erfahren, es sei "symbolische Vorübung (sic!) für die Selbstbiographie" (S. 277). Daß Kara ben Nemsi mit Halef in diesem Roman der "Gewaltmensch" sei (S.37), der von Ardistan nach Dschinnistan strebe, ist eine völlig neue Deutung. Bei Karl May symbolisiert er die "Menschheitsfrage" mit ihrer "Anima" auf der Suche nach dem beginnenden Edelmenschentum. Und wenn nach Ostwald im "Silberlöwen"-Roman "Kamele den 'Schundroman' und die 'Reiseerzählungen' symbolisieren" (S. 216), so muß auch dies verwundern; bei Karl May sind es Pferde.
Daß Thomas Ostwald die Versuche psychoanalytischer Deutung in den Publikationen der KMG ablehnt, hat er bereits mehrfach deutlich gemacht. Allerdings sei ihm empfohlen, diese Arbeiten sorgfältiger zu lesen. Die Behauptung (S. 19), daß "neuere Deutungen" zu beweisen versuchten, May habe das Mutterbild in seiner Selbstbiographie "absichtlich 'verzeichnet'", ist schlichtweg falsch, ebenso falsch und unsinnig wie Rudolf Beissels Unterstellung (in "Von Atala bis Winnetou", S. 253), "Pseudo-Seelenforscher unserer Tage" und "im Sex-Labyrinth unserer Literatur umhertaumelnde Kavaliere" wollten "einem naiven Laienpublikum" weismachen, May habe nur Bücher geschrieben, "um seine Sex-Gelüste (sic!) in der Schilderung von Symbolen aus Pflanzenwelt und Naturgebilden abzureagieren". Ganz so weit geht Ostwald nicht. Er hält zwar für "gerechtfertigt" (S. 39), daß man "geschulte Psychologen und Psychoanalytiker" in die Karl-May-Forschung "einbezieht". Doch auf S. 40 räumt er bereits ein: "Es bleibt jedoch die Frage, wer einen psychologisch von vorn und hinten (sic!) durchleuchteten Karl May will, und nur allzubekannt ist die Tatsache, daß niemand perfekt ist!".
Vor solchen Erkenntnissen muß die Feder des Rezensenten verstummen.

Thomas Ostwald: Karl May - Leben und Werk 4. Aufl. 1977, Verlag A. Graff, Braunschweig 352 S., kart. 10,50 DM, geb. 16,80 DM.

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

Ein Besuchermagnet in der Lößnitz

Im Dezember 1978 blickt das Indianermuseum der Karl-May-Stiftung in Radebeul auf sein 50jähriges Bestehen zurück. Einstmals als Werbeeinrichtung des KMV gegründet, versteht es sich jetzt als ein völkerkundliches Museum und "will ein wahrheitsgetreues, nicht durch romantische Vorstellungen verzerrtes Bild vom ehemaligen Leben der nordamerikanischen Ureinwohner vermitteln"[1]. Das Museum ist auch ein Stück Wirkungsgeschichte Karl Mays und das Jubiläum dient als Anlaß, die Vorgeschichte und die Entwicklung dieser Stätte darzustellen.

Der Plan, ein "Karl-May-Museum" einzurichten, stammt schon aus den Jahren nach Beendigung des Ersten Weltkrieges und wurde von Klara May und Dr. E.A. Schmid gefaßt[2]. Zu dieser Zeit dachte man an eine Gedenkstätte in der"Villa Shatterhand". Eine Änderung dieser Pläne ergab sich, nachdem der Leiter des KMV und Mays Witwe die Bekanntschaft des Artisten Patty Frank (1876-1959), eines gebürtigen Wieners mit dem bürgerlichen Namen Ernst Tobis, machten, der durch die Inflation gezwungen war, seine Privatsammlung indianischer Waffen und Gebrauchsgegenstände zum Kauf anzubieten[3]. Am 31.1.1926 schloß Klara May mit Patty Frank einen Vertrag ab. Klara May zahlte dem vormaligen Besitzer jähr-

lich eine Leibrente und errichtete 1926 im Garten hinter der "Villa Shatterhand" ein Blockhaus, in dem Patty bis zum Lebensende Wohnrecht besaß und seine Sammlung weiterhin betreuen konnte[4]. Als Verwalter des Museums wirkte er bis zu seinem Tod im Jahre 1959.
Der Architekt M. Czopka aus Radebeul gestaltete das Blockhaus nach der Schilderung, die Karl May in "Der Sohn des Bärenjägers" von der Hütte des Bärenjägers Baumann gibt. Den originellen Namen "Villa Bärenfett" verdankt sie einem der Einfälle des Hobble-Frank[5]. Das Blockhaus beherbergte nicht nur den noch heute zu besichtigenden naturgetreuen Wildwestraum, sondern auch eine stilecht eingerichtete Wildwestbar "Zum grinsenden Präriehund" und im Dachgeschoß die Wohnung Patty Franks, dem im Blockhaus größte Bequemlichkeiten zur Verfügung standen: Warmwasser, elektrisches Licht und ein Badezimmer. Patty lud seine Freunde zu einem Drink in die Bar ein. "Wer sie betritt, fühlt sich in Kalifornien zur Zeit der märchenhaften Goldfunde. Alles ist echt bis ins kleinste... Der Keller des Blockhauses aber beherbergt eine ganz große Überraschung, eine Mondscheinbrennerei" (gemeint ist eine Schwarzbrennerei, d. Verf.)[6].
An das Blockhaus wurde ein Ausstellungsraum angebaut und man begann in den folgenden zwei Jahren mit der Einrichtung des Museums. Die Austellung der Sammelstücke unternahmen gemeinsam der Völkerkundler Hermann Dengler und Patty Frank. Beide lernten sich durch den Südamerikaforscher Theodor Koch-Grünberg kennen. Dengler begleitete 1924 Koch-Grünberg auf seiner Amazonas-Forschungsreise, bei der der Forscher den Tod fand. Angeregt durch Koch-Grünberg begann Dengler schon 1920 die Patty-Frank-Sammlung wissenschaftlich zu katalogisieren und blieb bis 1945 als wissenschaftlicher Ordner der Bestände mit dem Museum verbunden[1].
Im November 1928 wurde das Museum in Radebeul zum erstenmal den Vertretern der Presse geöffnet - ein werbewirksamer Schachzug des KMV, denn in den nächsten Wochen erschienen viele Pressestimmen, die auf die baldige Eröffnung aufmerksam machten[7]. Am 1. Dezember 1928 wurde dann das "Karl-May-Museum" mit einer Ausstellungsfläche von 63m^2 eröffnet. Das "Radebeuler Tageblatt" berichtete darüber: "Einen großen Dichter und Künstler in Radebeul ist jetzt, da er schon 15 Jahren in den ewigen Jagdgründen weilt, ein sichtbares Dank- und Denkmal errichtet worden, wie es deren nur selten auf der Welt geben wird. In allen Zeitungen war und ist es zu lesen, daß in Radebeul am heutigen 1. Dezember das Karl-May-Museum, eine nordamerikanische Indianersammlung, eröffnet wird"[8].
Am Abend des Eröffnungstages, einem Sonnabend, "war eine Reihe von Fachgelehrten eingeladen, und die sachverständigen Besucher, darunter Vertreter der Berliner und Dresdner Museen, wiederholten bei ihren Ansprachen..., daß dieses... Radebeuler nordamerikanische Indianermuseum einzigartig ist". Der Ansturm der Besucher war in den ersten Tagen so groß, daß die Verwaltung des Museums gezwungen war, sich über die Lokalpresse an die Bewohner Radebeuls mit der Bitte zu wenden, "die einheimische Bevölkerung möge geplante Besuche tunlichst auf Januar und Februar hinausschieben, damit zunächst dem ersten Andrang von Auswärts Genüge geleistet werden kann"[9].
Die Sammlung wurde als für Europa einmalig gerühmt, und auch die von Professor Hösel in Menschengröße geschaffenen Indianerfiguren trugen zum Erfolg der Exposition bei. Schon nach wenigen Jahren erwies sich die zur Verfügung stehende Ausstellungsfläche als zu klein und auch die Besucherzahlen nahmen ständig zu. Es wurden zwei weitere Schauräume angebaut und im Jahre 1936 zeigte sich das Museum in der Gestalt, wie wir es heute kennen. Mexikanische, südamerikanische, afrikanische, chinesische, orientalische und javanische Objekte aus Karl Mays Sammlung wurden aufgenommen. "Etwas ganz Neues ist ... dem bisherigen Bestande angegliedert worden, ein Karl-May-Raum. Mit Hunderten von Kleinigkeiten bringt er die Persönlichkeit Karl Mays nahe, zeigt seine klare, einfache Handschrift, selbst seinen Federhalter, seine Schulzeugnisse, seine Reisepässe, ... eine stattliche Zahl der Original-Illustrationen der Illustrierten Ausgabe von Klaus Bergen und die tiefen Gleichnisbilder Sascha Schneiders..."[10].
1946 wurde das Karl-May-Museum dem Museum für Völkerkunde Dresden angeglie-

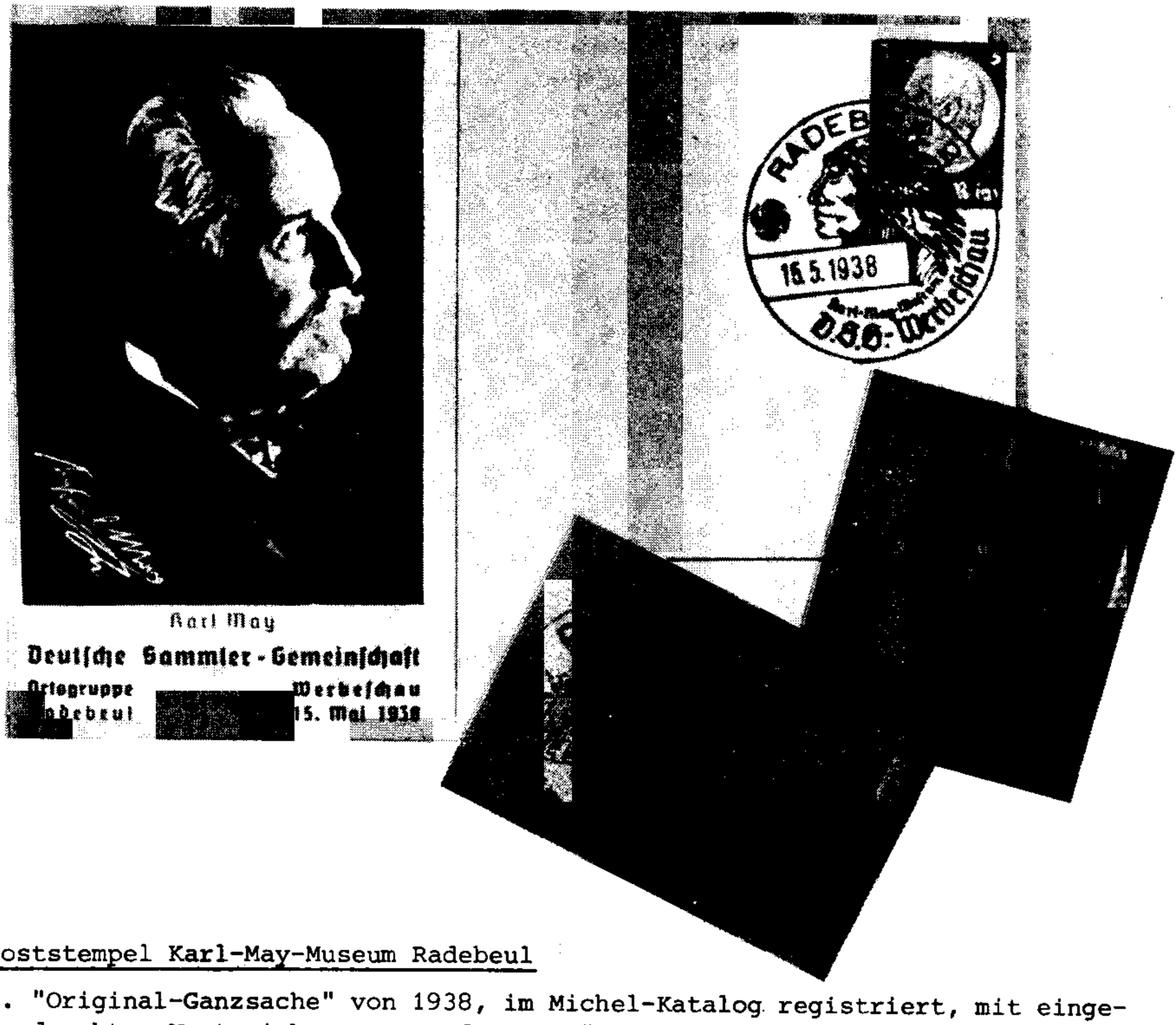
dert[11]. Auch in den Nachkriegsjahren pilgerten viele May-Freunde in die Lößnitzstadt. "Im Monat Juli 1949 besichtigten 1080 Personen das Museum, darunter 8 Schulklassen mit zusammen 200 Kindern"[12]. In den Jahren 1955/56 wurden die Bestände des Museums neu gesichtet und geordnet, die Katalogisierung abgeschlossen und ein Umgestaltungsentwurf erarbeitet. Mit der Erstauflage des Museumsführers im Jahre 1956 erhielt das Museum seinen heutigen Namen. 1962 gestaltete man das gesamte Indianermuseum mit Unterstützung von wissenschaftlichen und technischen Mitarbeitern des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden so um, daß es in einer übersichtlichen, thematischen Gliederung nur noch Sammelobjekte aus dem Bereich der nordamerikanischen Indianer umfaßt. Seit der Neugestaltung der Ausstellung hat die Zahl der in- und ausländischen Besucher ständig zugenommen. In ihrer jeweiligen Landessprache wird den Gästen ein Einführungsvortrag geboten. Den tschechischen Besuchern kommt man mit einer zusätzlichen Beschriftung der Ausstellungsstücke entgegen. Am 24.10.1965 wurde erstmals der 100.000. Besucher des Jahres begrüßt und im Jahre 1976 registrierte man fast 245.000; das entspricht etwa dem Doppelten der Besucherzahl seit der Eröffnung des Museums bis zum 31.12.1946. Spitzenzeiten sind alljährlich die Sommermonate, so kamen z.B. im Juli 1977 45.000 Besucher in die "Villa Bärenfett", d.h. durchschnittlich 1.670 Personen je Öffnungstag![13] Erwähnenswert ist ebenfalls, daß die Eintrittspreise seit Eröffnung vor 50 Jahren unverändert geblieben sind: Erwachsene entrichten einen Obulus von 50, Schüler und Kinder von 25 Pfennigen.
Nach dem Tod von Klara May am 31.12.1944 ging der Besitz des Museums durch den Erbvertrag in das Eigentum der Karl-May-Stiftung über. Noch fünfzehn weitere Jahre wurde das Blockhaus von Patty Frank bewohnt, dessen Gestalt ungezählten Besuchern unvergeßlich bleibt. Nachfolger als Leiter des Indianermuseums wurde Paul Siebert. Bei der Übersiedlung des KMV im Jahre 1960 wurden die Einrichtung der "Villa Shatterhand" und die nichtindianischen Sammelstücke Mays erworben und nach Bamberg überführt, wo man seitdem ein Karl-May-Museum neu einrichtete. Die Originale der "drei berühmtesten Gewehre der Welt"[14] blieben jedoch in der "Villa Bärenfett".
Die 1962 begonnene Neugestaltung und Neuordnung des Museums ist noch nicht abgeschlossen. 1978 wurde der Eingangsflur des Blockhauses erweitert, indem man einen Lagerraum aufgab. So ist das Museum besser dem Besucheransturm gewachsen und man gelangt bequemer in den ersten Ausstellungsraum. Als Blickfang des neuen "Foyers" wurde gegenüber dem Eingang der Schaukasten mit den Gewehren angebracht, die nun besser als im Wildwestraum betrachtet werden können. In der Nähe des Schaukastens hängt ein Abguß des Porträt-Halbreliefs von May (Original am Findling im Karl-May-Hain) - schon ist eine schlichte, aber wirkungsvolle May-Ecke entstanden. Wenn auch sonst kaum noch etwas auf den geistigen Urheber dieses Museums hinweist, so stellen doch die May-Leser unter den Besuchern die Gedankenverbindungen zwischen den 850 Ausstellungsstücken und Mays Schilderung der "dark and bloody grounds" her.
Ein vielbesuchtes ethnographisches Spezialmuseum in Radebeul - ist das "Geheimnis seines Erfolges" bei dem Hakawati zu suchen ?

Anmerkungen

[1]Peter Neumann, Indianermuseum Radebeul, 9., erweiterte und verbesserte Auflage, Herausgeber: Karl-May-Stiftung, Dresden 1971. Inzwischen erschien 1978 die 16. Auflage des Museumführers. Dem Verfasser lag außerdem die 1. Auflage (1956) und 6. Auflage (1967) vor.
[2]Vgl. KMJb 1921, S. 13/14.
[3]Vgl. Emanuel Kainz, Zum Problem der Massenwirkung Karl Mays,Wien 1949,S.130.
[4]Zweiter Erbvertrag zwischen Klara May und der Karl-May-Stiftung vom 26.1. 1926, § 3 und Vertrag zwischen Klara May und Patty Frank vom 31.1.1926,§2
[5]Karl May, Der Sohn des Bärenjägers; 1890,Pawlak Bd.11,S.39 ff.(Radebeul Bd. 35, S.49ff.) bzw. ders., Der Schatz im Silbersee; Stuttgart: Union 1894,S.468,473,521 (Radebeul,Bd.36, S. 568,572,628).
[6]Otto Eicke, Fünf Jahre Karl-May-Museum, in: Radebeuler Tageblatt, 62. Jg., Nr. 279 vom 3o.11.1933

[7]Vgl. KMJb 1931, S. 75-108: Das Museum im Spiegel der Presse
[8]57. Jg., Nr. 280 vom 1.12.1928, Seite 13
[9]Radebeuler Tageblatt, 57. Jg., Nr. 285 vom 7.12.1928, S. 2. Weitere Berichte vom Museum befinden sich in den Nummern 287 v. 10.12.1928, S. 2 und Nr. 299 v. 24.12.1928, S. 2
[10]Dresdner Nachrichten Nr. 87 (21.2.1937), S. 9
[11]Beschluß der Landesverwaltung Sachsen, Volksbildung Abt. Kunst und Literatur, vom 31.7.1946
[12]Brief des KMV an das Schul- und Kulturamt der Stadt Radebeul v. 1.8.1949
[13]Zahlenangaben aus: Dresdner Kreisexpress Nr. 45 (16.11.1965); Sächsisches Tageblatt (Dresden) v. 15.8.1977, S.6; Kainz a.a.O., S. 131
[14]Vgl. Jb-KMG 1974, S. 74 ff.

Für die Bereitstellung von Quellenmaterial zu dieser Arbeit danke der Verfasser Frl. I. Kaiser und Herrn K. Sauerbrei.



Poststempel Karl-May-Museum Radebeul

1. "Original-Ganzsache" von 1938, im Michel-Katalog registriert, mit eingedrucktem Wertzeichen, extra für die "Werbeschau" hergestellt. Der Stempel war nur für die Zeit der Veranstaltung gültig. - Eine andere Postkarte zeigt an Stelle des May-Porträts "Karl Mays Grabstätte".

2. Sonder- und Werbestempel 1938. In der amtlichen Beschreibung heißt es: "Radebeul 1 gibt einen Stempel heraus, der auf das Karl-May-Museum hinweist und die Abbildung eines Blockhauses und einer Reitergruppe zeigt". Alle Sonderstempel mußten bei der Reichspost beantragt werden. Dieser Stempel war über Jahre gültig.

3. Neuerer Stempel aus dem Jahre 1957 (DDR); sehr selten! - Die Poststempel und Informationen stellte freundlicherweise Heinrich Backhaus, Neustadt/Rübenberge, zur Verfügung.

Karl May - kein "Vater des Western-Romans" !

Meine Betrachtung des Buches "Von Atala bis Winnetou" (M-KMG Nr. 37) bezog sich auf das Kapitel "Karl May", und die strengen Maßstübe, die ich anlegte, sind darin begründet, daß ein als "Nestor der Karl-May-Forschung" (!) titulierter Autor zum erstenmal in einer eigenständigen Buchausgabe ein titelbezogenes May-Biogramm vorlegt, man also schon aus diesem Grunde mehr als nur ein mit aufgesetzten Emotionen überzogenes Kapitel und eine Anzahl Fehler erwarten kann. Doch davon einmal abgesehen, bedarf eine, durch den Titel des Beissel-Buches präzisierte, Fehlinterpretation des Schriftstellers Karl May - die auch F. Maschke in seiner Darlegung vertritt - schärfster Widerrede: Beissel nennt Karl May einen der "Väter des Western-Romans" und folgt damit der Terminologie der Trivialliteraturfreunde, die May als Lesefutter für die Anspruchslosesten bezeichnet wissen wollen. Und genau das ist Karl May nicht! Und auch nicht Gerstäcker und nicht Möllhausen und die anderen bei Beissel aufgeführten Schriftsteller. Literatur jeder Art ist dem ständigen Wandel unterlegen und sicherlich zeigen sich auch unter den Industrieerzeugnissen der Sparte "Western-Romane" zwischen den historischen zur Zeit Karl Mays und denen von heute gewisse qualitative Steigerungen. Doch all das hat nichts mit Karl May zu tun, weder hat er damals "Western" geschrieben, noch hat er sie ins Leben gerufen (kann also nicht ihr Vater sein!), noch spürbar beeinflusst, denn die Werte seines Schaffens (Stil, Inhalte, Tendenz) haben in diesen Druckwaren keinen Einfluß hinterlassen. Ganz im Gegenteil wird diese Fließbandliteratur auch heute noch nach genau demselben Strickmuster hergestellt wie ehedem. Würde man z.B. Edward Z.C. Judson als einen Vater des Western-Romane bezeichnen, so wäre es korrekt: dieser schrieb ab 1869 die ersten Groschenhefte dieser Art. Für Karl May ist eine derartige Bezeichnung - so unverfänglich und treffend sie auch auf den ersten Blick erscheinen mag, glattweg herabsetzend. Und dagegen muß sich die ernsthafte Karl-May-Forschung wehren.

Zu einem anderen Punkt noch ganz kurz: Beissels Behauptung, Fehsenfeld habe seine Verlagsrechte an Mays Schriften zum Verkauf angeboten, was ich als dokumentarisch nicht haltbar bezeichnete, gehört so lange in den Bereich der Legenden um die Entstehung des KMV, bis hierzu ein Dokument (Anzeige im "Börsenblatt" z. B.) vorgelegt wird.

Klara Mays Behauptung vom 26.5.1912 jedenfalls:"Seit zwei Jahren zahlt er (Fehsenfeld) nicht", auf die Maschke sich bezieht, ist erlogen: Karl May erhielt Mitte Januar 1912 von seinem Verleger 9.850 Mark (offensichtlich die Abrechnung für 1911) für die er sich "Mit 9850 Grüßen" am 27.1.1912 bedankte. Die Tatsache, daß bei Gründung des "Verlages der Karl-May-Stiftung" im April 1913 nur 5000 Mark als "Ausgleich(!) für die alte Honorardifferenz" verrechnet wurden, läßt die Angabe Klara Mays auf 17.000 Mark Schulden ebenfalls, wenn nicht als völlig erfunden, so doch zumindest als unglaubwürdig erscheinen.

Gerhard Klußmeier

Einen Segen für die Menschheit
nannte der 1859 geborene ethnographische Schriftsteller
Friedrich Salomon Krauss
den von ihm im April 1908 in Radebeul aufgesuchten Karl May.

Unser Spenden-Konto

Eingänge
vom 21. Aug. bis 10. Nov. 78

22 Spenden von DM 5,-- bis DM 17,--	DM 215,25
M.Auer, Straubing	18,--
W.Ellwanger, Bühlestal	18,--
G.Gruner, Leinfelden	18,--
E.Sallowsky, Westerste.	18,--
J.Berbecker, Bönen	20,--
J.Brüggemann, Hamburg	20,--
R.Eicke, Hamburg	20,--
A.Haider, Pettnau	20,--
W.Herbertz, Koblenz	20,--
L.Hoffmann, Mettlach	20,--
W.Kuhnert, Hamburg	20,--
F.Müller, Flensburg	20,--
M.Spiegelberg, Köln	20,--
R.Städter, Berlin	20,--
M.Lowsky, Kiel	21,--
H.Schappach, Wolfsburg	22,--
W.Ohlig, Karlsruhe	23,--
S.Böhm, Norderstedt	25,--
H.Döller, Lübbecke	26,--
M.Wernerus, Langenhgen	26,--
F.Cornaro, Wien	27,--
R.Hollmann, Hemmingen	30,--
K.Langer, Regensburg	30,--
F.Munzel, Dortmund	30,--
J.Pilz, Berlin	30,--
Übertrag:	DM 777,25

Übertrag:	777,25
N.Hennek, Nürnberg	32,--
H.Meister, Neheim-Hü.	32,--
J.Wolfram,Erkerode	33,--
W.Fischer, Heilbronn	38,--
G.Zech, Heidelberg	38,--
H.Heuer, Neuenhaus	42,--
K.Serden, Ubstadt	50,--
C.Themann,Norddöllen	50,--
H.Schmiedt, Bonn	55,--
U.Roxin, Schenefeld	68,--
K.Ruhrberg, Köln	68,--
N.Hennek, Nürnberg	118,--
Ungenannt	130,--
C.Roxin, Stockdorf	140,--
H.Müggenburg,Aachen	170,--
U.Plath, Neustadt	170,--
E.Endisch,Wertingen	200,--
W.Pramann, Berlin	300,--
Ungenannt	1.300,--
zus.	DM 3.811,25
Spenden lt. Mitt. Nr. 37	10.832,50
insges.	DM 14.643,75
Spenden für die Portokasse im gleichen Zeitraum	27,80

Verehrte Mitglieder !

Das vierte Quartal hat mit einem Spendenbetrag von über DM 3.800,-- noch einmal ein Rekordergebnis erbracht, sodaß die Gesamtsumme des Jahres 1978 die des Vorjahres nahezu erreicht hat; sie ist die zweithöchste in der Geschichte unserer Gesellschaft. Wir danken Ihnen auch diesmal von ganzem Herzen für die Treue und engagierte Unterstützung ! Sie hat uns Publikationsleistungen ermöglicht, die noch vor wenigen Jahren wegen der hohen Investitionskosten undenkbar gewesen wären. Wir bitten Sie sehr, uns im Rahmen des Möglichen auch weiterhin zu helfen. Wir glauben dafür im Jahre unseres 10-jährigen Bestehens auch mit besonderen Leistungen aufwarten zu können.

In dankbarer Verbundenheit und mit den herzlichsten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes NEUES JAHR grüßt Sie

der Vorstand:

Claus Roxin, Hans Wollschläger,

Erich Heinemann, Heinz Stolte, Alfred Schneider.

INHALT

Rudolf W. Kipp	Die Lu-Droop-Story II	3
	Nachträge	19
Dieter Sudhoff	Als wär's ein Stück von ihm	21
Manfred Hecker/ Hans-Dieter Steinmetz	Dr. Karel May - Nachlese in Prag II	26
Hans-Dieter Steinmetz	Die ungarischen Karl-May-Ausgaben VI	34
Ekkehard Bartsch	Thomas Ostwalds Karl-May-Biographie	36
Hans-Dieter Steinmetz	Ein Besuchermagnet in der Lößnitz	38
Gerhard Klußmeier	Karl May, kein "Vater des Western-Romans"	42
Erich Heinemann	Neues um Karl May	20,33
	Unser Spendenkonto	43

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt!

Redaktionsschluß: 31. 10. 1978

HERAUSGEBER UND VERLAG

KARL·MAY·GESELLSCHAFT e.V.

2000 Hamburg 72 Swebenbrunnen 8c

BANKVERBINDUNGEN: Girokonto 1232-122 059

bei der Hamburger Sparkasse Hamburg

und

Postscheckkonto :1116 94-207 Hamburg

unter: Karl·May·Gesellschaft e.V., Hamburg 72

REDAKTION Hansotto Hatzig

6800 Mannheim 51 Nadlerstraße 40

DRUCKVORLAGEN Alice Meister, Mannheim

Gottfried Werner, Berlin

LAYOUT Gerhard Klußmeier, Rosengarten

DRUCK Bruglacher, Hamburg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion